

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die neue Schulpraxis**

Band (Jahr): **20 (1950)**

Heft 10

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

OKTOBER 1950

20. JAHRGANG / 10. HEFT

Inhalt: Kontrolle und Zusammenarbeit im Schulbetrieb – Wandtafelmontagen – Sprüche und Sprichwörter im Deutschunterricht – Geschichtsbilder im Dienste des Sprachunterrichtes – Der goldene Mittelweg – Turnlektion – Erfahrungsaustausch – Neue Bücher

Kontrolle und Zusammenarbeit im Schulbetrieb

Von Emil Iten

Wachsen und gedeihen kann das Gute nur im Sonnenschein der Liebe. (Polak)

Lieben heisst: Für andere leben! (L. Auer)

Wir haben Schulen für intellektuelle Erziehung, für künstlerische Erziehung, für technische Erziehung, wir haben aber keine Schulen für soziale Erziehung. Erst die Selbstregierung wird unsere Schulen dazu machen. (Kerschensteiner)

Überschrift und Einstimmung schlagen ein Thema von grundlegender und entscheidender Bedeutung an. Ein Problem, von dessen glücklicher Lösung im Tagesgeschehen eine gedeihliche Erziehung zum Wahren, Schönen und Guten abhängt, eine Notwendigkeit, von deren kluger Annahme der soziale Friede im Leben der Völker ermöglicht wird. Ein Thema übrigens, dessen Wichtigkeit sich uns Erziehern immer wieder durch äussere Ereignisse aufdrängt: als Aufgabe für den Schulbetrieb im weitesten Sinne (Schule – Elternhaus – soziale Gemeinschaft), als Aufgabe für den Schulbetrieb im engsten Sinne (innerhalb des Schulhauses und des Klassenzimmers).

I. Blick in die Zeit

Gilt überall! Schulpflege und Lehrerschaft von W. sahen sich durch vielerlei Beobachtungen veranlasst, die Eltern zu bitten, ihren Kindern zu möglichst ausreichender Nachtruhe zu verhelfen. Wer von seinen Kindern verlangt, dass sie allermindestens vor neun Uhr zu Bette kommen, verhilft ihnen zu guter körperlicher und geistiger Entwicklung und schafft die unerlässliche Vorbedingung für gute Schulleistungen.

Übernächtigt! . . . wollten fünf junge Leute aus B., die in W. gezecht hatten, im Auto nach B. zurückkehren. Sie gerieten jedoch oberhalb Zeiningen von der Strasse ab und fuhren das Strassenbord hinunter. Zwei der Insassen mussten in das Spital verbracht werden, während die drei andern mit dem Schrecken davonkamen. Der Unfall ereignete sich morgens um 3.30 Uhr.

(Tageszeitung, 16. 5. 50)

Die Erziehung im Rahmen des Schulbetriebes bedeutet mehr als bloss ein Auto lenken, mehr als bloss die Kinder zur richtigen Zeit zu Bette schicken, und doch merken wir uns aus diesen und tausend anderen erlebten Beispielen für die Lenker des Erziehungsbetriebes zwei notwendige Dinge:

Kontrolle als pädagogische Kenntnissnahme (Bewachung und Aufsicht im Dienste der Selbst- und Fremderziehung),
Zusammenarbeit innerhalb der ganzen, weiten Erziehungsgemeinschaft.

Zwangs- oder Vorbeugungsmittel?

Es ist nicht gross oder klein, was auf der Landkarte so scheint, es kommt auf den Geist an.

(J. v. Müller)

Die moderne Sklaverei im Zeichen des Nihilismus und des Bolschewismus zeigt anschaulich, was hinter den Begriffen Kontrolle und Zusammenarbeit

auch stehen kann, wenn sie im System, in der Generallinie eines allmächtigen Kollektivs liegen (siehe «Guter Geist – böser Geist», Neue Schulpraxis, 20. Jg., Nr. 2). Für den Schweizer Lehrer ist obige Frage bald beantwortet (soweit es sich um blosser Worte handelt): Bedeutungsvolle Vorbeugungsmittel! Zusammenarbeit im Dienste erzieherischer Kontrolle? Ja und umgekehrt! Beides für- und miteinander im Auftrag einer eidgenössischen, sozialen Erziehung!

II. Weg ins Elternhaus

Zusammenarbeit: Es ist nichts Bemühender als zu sehen, wie andere niederreissen, was wir Erzieher aufgebaut. Wie oft vermissen wir Lehrer eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus, zwischen Schule und Kirche, zwischen Schule und Öffentlichkeit oder gar zwischen Schule und Schule, ja zwischen Lehrer und Lehrer. J. Ziegler schreibt in der Schweizer Schule (28. Jg., S. 811):

Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit haben schon vor dem Krieg die idealen Grundlagen der Erziehung erschüttert. Eine mehr oder weniger laute Opposition des Elternhauses gegenüber der Schule ist festzustellen. Die Autorität der Eltern, Lehrer, Pfarrer, Vorgesetzten ist bei unserer Jugend bedenklich ins Wanken geraten. Sportvereine und Jugendorganisationen aller Art entfalten eine hemmungslose Propaganda und nehmen die kindliche Freizeit bis in die späte Nacht hinein in Beschlag.

Die Schwierigkeiten der Zusammenarbeit sind äussere und innere. Äussere: erzieherisch ungünstige Verhältnisse (Milieu in Stadt und Land), Mangel an Zeit und materialistischer Zeitgeist bei so vielen Erziehern und Miterziehern. Eine richtige Erziehung aber verlangt ungeheuer viel Zeit. Also mehr Zeit für die Kinder und nicht die Schuld für viele Schwierigkeiten am falschen Orte suchen! – Nun haben aber allzu viele Eltern – aus einem falschen Zeitgeist heraus – für nichts anderes mehr Zeit als für Geschäft und materielle Besserstellung. Es besteht die grösste Sorge vieler Eltern gerade darin, den Jungen alles so leicht wie möglich zu machen. Je schwerer der Weg ins Leben wird, um so mehr «Watte» verwenden wir und wundern uns dann, wenn die Kinder später versagen.

Es wäre Aufgabe der Eltern, mit der Schule zusammen darüber zu wachen, dass nicht Strasse und Vereinsleben und moderne Vergnügungsreklame die Kinder ihrer Aufsicht und Leitung entziehen. Dringliche Aufgabe des Elternhauses wäre es sodann, durch vernünftiges Überwachen der Hausaufgaben und durch verständnisvolle Nachhilfe Anteil an der Schule zu nehmen. Eltern und Lehrer sollten grundsätzlich und praktisch zusammenspannen, damit in Schule und Elternhaus eine entsprechende erzieherische Luft herrscht. Meistens werden erzieherische Eindrücke der Schule schon an der Schwelle des Schulhauses wieder zerstört, mangels Vertiefungsmöglichkeit ausserhalb der Schule. – Es wäre das Natürliche, dass die Schule im Notfall das Elternhaus anruft, nicht aber umgekehrt. Wo das Elternhaus als letzte Stelle versagt, da ist es um die Schule und namentlich um das (betreffende) Kind geschehen!

Zu den genannten inneren Gründen einer mangelhaften Zusammenarbeit – Zeitgeist, falsche Einstellung – gesellen sich noch weitere, die in den einzelnen Eltern, Lehrern, Kindern liegen können (z. B. typologische).

Wie selten wird die Schule heute von erziehungsbewussten (oder gar geschulten) Vätern und Müttern andauernd und tatkräftig unterstützt. Wie oft hört man blosser Kritik! Der Lehrer sieht sich in dieser Lage nach Hilfe um:

Kontrolle! Die erste Hilfe liegt bei uns Erziehern und Lehrern selber.

Selbstkontrolle also! Unsere Autorität, die manchmal nur bis zur Schultüre

reicht, entspricht zum grossen Teil unserer Selbstdisziplin, unserer charakterlichen und beruflichen Tauglichkeit und Tüchtigkeit. Wenn wir einem öden, leeren «Minimalismus» huldigen oder dem üblichen Materialismus frönen, öffnet dies keine Türen ins Elternhaus, sondern schlägt eher Fenster und Türen blindlings zu. «Wie hoch steht Ihre Disziplin?» Beantworten wir einmal die zwanzig bezüglichen Fragen, die «Teachers World» letztes Jahr an die Leser stellte (s. Schweizer Schule, 36. Jg., Nr. 16). Treiben wir einmal oder besser regelmässig «erzieherische Gewissensforschung» (s. Schweizer Schule, 36. Jg., Nr. 4: «Selbstkontrolle», von Mahé, 22 Punkte der Gewissensforschung).

Viele Lehrer und Lehrerinnen verdienen wirklich nicht mehr Vertrauen, als man ihnen entgegenbringt. Vertrauen muss mühevoll verdient werden. Man kann es allerdings unverschuldet verlieren. Einverstanden, Th. Ernst hat in seinem bemerkenswerten Artikel «Worauf es ankommt!» (Neue Schulpraxis 1948, Nr. 2) besonders im folgenden Satz etwas übertrieben: «Ob es uns gefällt oder nicht, Kinder und Eltern urteilen so: ein guter Lehrer ist der, zu dem man gerne in die Schule geht.» Doch dürfen wir das Misstrauen, das wir gelegentlich bei den Eltern antreffen, nicht ohne weiteres mit dem an sich wahren Satz entschuldigen: «Es ist niemals die Persönlichkeit des Lehrers, die ausschliesslich die innere Einstellung des Kindes zur Schule schafft.» (H. Schaufelberger, Worauf es ankommt! – Eine Entgegnung, Neue Schulpraxis, Jg. 1948, Nr. 3.) Selbstkontrolle!

Dann vermehrte Kontrolle der Schüler. Sie führt wie kein anderes Erziehungsmittel zur Zusammenarbeit mit allen «Erziehungsfaktoren», schliesslich auch zu vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Zöglingen, mit den Kindern einzeln und als Klassengemeinschaft in der Schule. Erzieherische Kontrolle umfasst und ergänzt Aufsicht und Überwachung. Sie verschafft eine Art pädagogische Kenntnisnahme der kindlichen Anlagen und Fähigkeiten zum Zwecke des richtigen Einsatzes aller übrigen Erziehungsmittel (Gebot–Verbot, Strafe–Belohnung, Ermahnung–Ermunterung, Disziplin, Gewöhnung usw.). Sie prüft aber auch ihre Wirkungsweise. Sie hat alles fernzuhalten, was Leib und Seele schaden könnte. Ihre fördernde Aufgabe besteht darin, zu sehen, dass die Zöglinge das Rechte tun und dies durch Gewohnheiten sich dauernd aneignen. Diese Überwachung erstreckt sich auch aufs kindliche Milieu, und damit führt die vermehrte Kontrolle den Lehrer ohne weiteres ins Elternhaus oder die Eltern zum Lehrer. Denn die Überwachung im Schulhaus wird erst wirksam, wenn sie ergänzt wird durch die erzieherische Kontrolle im Heim und sonst ausserhalb der Schule, was die Zusammenarbeit aller erheischt.

Aber . . . «Uns fehlen jedoch meistens die Verbindungswege in das Elternhaus, Vater und Mutter scheuen sich, den breiten Weg ins Schulhaus zu betreten. Der Lehrer ist oft weltfremd – Kontakt mit den Eltern muss auch aus diesem Grunde aufgenommen werden!» (W. Marti, Neue Schulpraxis 1948, Nr. 11.) Viele Wege verbinden Schule und Elternhaus!

Besuch bei den Eltern daheim vorbereiten durch: Elternbrief – Erzieherbrief (s. «Erfahrungsaustausch», Neue Schulpraxis 1949, Nr. 3) – Sprechstunde des Lehrers! – Elternnachmittage – Elternabende – Klassenelternabende (W. Marti, s. oben) – Erziehungssonntage (besondere Vorträge für Männer, Frauen, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder morgens und nachmittags, gemeinsame Veranstaltung abends, Mitwirkung von Pfarrer, Lehrer und Kindern) – gemeinsame Spaziergänge, Festchen (Schulreise, Schulfeste) usw.

Gemeinsame Erlebnisse und wirkliche Hilfeleistung – Berufs- und Erziehungsberatung, Nachhilfe, Kurzvorträge mit anschliessender Aussprache, Zwiesprache im Geiste der gegenseitigen Hilfe und Freude begründen besseres Kennenlernen und wirksamere Zusammenarbeit mehr als lange Referate.

III. Die erzieherische Kontrolle in der Schule, Weg sozialer Erziehung?

In jedem Kinde gibt es Anlagen zum Guten!

Hüte dich, Missmut und Ärger, welcher Art er auch sei, die Kinder fühlen zu lassen. (Pätzold)

Recht hättischt, aber schwige söttischt! (Sprichwort)

Die Selbstkritik und Einsicht nützen dem Kinde mehr als alle Nörgelei und Ermahnung der Eltern. (H. Roth)

Kontrolle und Kontrolle ! Es ist klar, dass nur die volle Entfaltung aller guten Anlagen und das Zurückdämmen aller schlechten das Kind zur Selbstbeherrschung überall, besonders aber in der Gemeinschaft, führt.

«Die Stoffpläne sind überhäuft, der Lehrer hat oft Mühe, seine Klasse durch das vielseitige Pensum zu bringen. Wie soll bei grossen Klassen der Lehrer noch Zeit und Kraft finden, seine Zöglinge mit ihren mannigfaltigen Anlagen zu erziehen? Will er dieser Forderung nachkommen, so muss er aber vorerst die positiven und negativen Anlagen im Kinde kennen.» (R. Signer, Neue Schulpraxis 1949, Nr. 5.) Damit beginnt aber bereits die erzieherische Kontrolle.

Es gibt allerdings in der Schulstube leider auch eine Kontrolle, die mit Erziehung nichts zu tun hat: Bspitzelung, Angeberei mit Unterdrückungsmethode, als kleines Abbild eines geistlosen Polizeisystems. (Übrigens: «Selbst die Polizei lässt heute nicht erst schuldig werden, sondern beugt – wenn immer möglich – vor!») Wir Lehrer sind mehr oder weniger stets in Gefahr, von der wahren, befreienden Kontrolle vielleicht unbemerkt (mangels Selbstkontrolle) in diese brutale Art Kontrolle zurückzusinken, durch Drill und «über die Köpfe Reden» den Kindern Gewalt anzutun im eigentlichen und übertragenen Sinne. – Die wahre erzieherische Kontrolle ist eine psychologische Angelegenheit und beginnt auch in der Schule beim Lehrer selber.

Die grosse Gefahr der «brutalen Kontrolle»! Genau besehen zerfällt sie in drei verschiedene Gefahren:

Gefahr, im Unterricht die Schüler wie kleine Erwachsene zu behandeln;

Gefahr, alle Schüler mit dem gleichen Massstab zu messen (Schablone, Notenfrage);

Gefahr, möglichst viele Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen zu wollen, anstatt zu richtigen Urteilen und zum richtigen Urteilen zu verhelfen ! (Siehe Lorenz Rogger, «Drei Gefahren – drei Aufgaben», Schweizer Schule 1949, Nr. 15 und 16.)

Die vorbeugende, heilende Kontrolle ! Den genannten Gefahren gilt es zu begegnen – wie schon in anderem Zusammenhang gesagt – durch Selbstkontrolle des Lehrers. Bei der Selbstbeobachtung beginnt über die erzieherische Fremdkontrolle der lange Weg zur Selbstregierung der Zöglinge! Praktisch heisst das: Der Lehrer muss sich immer wieder kontrollieren: Leiste ich oder leistet der Schüler die (schulbetriebliche) Hauptarbeit? Serviere ich einfach Ergebnisse? Führe ich wirklich den Schüler langsam zum richtigen Beobachten, zum eigenen Urteilen, zum selbständigen Tun und schliesslich dadurch zur Selbstkontrolle seines Benehmens?

Noch heute – zweihundert Jahre nach der Geburt Pestalozzis – ist eine der grössten Sünden des Schulunterrichtes die, dass der Lehrer immer noch zuviel selber urteilt, anstatt den Schüler zum

genauen Beobachten und überlegten Urteilen anzuregen, dass in allen Schulstuben noch immer der Lehrer zuviel redet, anstatt die Schüler (bloss) zum Reden zu bringen; dass noch überall der Lehrer zuviel selber fragt, anstatt so interessant zu unterrichten, dass die Schüler sich innerlich gedrängt fühlen, selber Fragen zu stellen oder Probleme aufzuwerfen. (Lorenz Roggera. a. O.)

Wir müssen uns also selber kontrollieren, damit wir schiefe Urteile eines Schülers nicht einfach unwillig selber verbessern, damit wir womöglich nicht Fragen stellen, sondern «fruchtbare und gesegnete Denkanstösse» geben (s. auch «Gemeinschaftsgespräch – Schülergespräch» von W. Aufranc, Neue Schulpraxis 1946, Nr. 11).

1. Psychologische Ausrüstung als Anfang ohne Ende!

Und nun den Anfang machen mit der systematischen, pädagogischen Kontrolle zur erzieherischen Kenntnisnahme jedes Kindes. Praktische Hilfsmittel:

Studium und Verwertung moderner Typenlehre (z. B. von C. G. Jung, Kretschmer, Pfahler, Spranger, Jaentsch). Es genügt, etwas Solides davon zu wissen, vor allem die tiefere, eindrückliche Erkenntnis: «Jedes Kind ist ein Einmaliges und soll, soviel als möglich, als dieses Einmalige erzogen und unterrichtet werden!» (Lorenz Rogger a. a. O.).

Pädagogische Beobachtungsbogen zur Erfassung des kindlichen Charakters, wie er sich auswirkt in Schule, Freizeit und Elternhaus (s. R. Signer, Neue Schulpraxis 1949, Nr. 5, und H. Roth, «Zur Schülerbeobachtung», Schweizer Schule 1949, Nr. 1).

Mündliche und schriftliche Befragungen der Kinder, Aufsätze, Besprechung «am Rande der Schulstunde» (s. «Höflichkeit und Brauch», Neue Schulpraxis 1949, Nr. 9).

Behandlung von Lesestücken, Lektüre überhaupt, schriftliche Zusammenfassungen von Lesestücken usw. geben Anhaltspunkte zur Typologie des Kindes.

Rorschach-Tests, vor allem aber, besonders bei verschlossenen Kindern, lang andauernde

Beobachtungen. Nicht bloss in der Schulstube, sondern auch im «freien Bewegungsablauf» während der Pause, im Gang, beim Spielen, auf den Exkursionen und beim Zeichnen, Musizieren usw.

Wie anregend für die gesamte Erziehungsarbeit, zu wissen, dass wir durch die erzieherische Kontrolle dem Kinde wahrhaft helfen. Die Erkenntnis des Wertes im Kinde führt zur Anerkennung des Wertes. Dies schafft Ehrfurcht und Vertrauen – Voraussetzungen aller Zusammenarbeit im menschlichen Leben!

2. Vom Kontakt zum erzieherischen «Rapport» (Jung)

Es ist nicht die Schulklasse, die der Hilfe zum Leben bedarf; es ist auch nicht der unpersönliche Durchschnittsschüler, sondern jedes einzelne Kind mit seinen besonderen und eigenen Gaben und Schwächen. (H. Roth, Neue Schulpraxis 1946, Nr. 1)

Abwechslungsreiches Üben!

Das Kind muss in erster Linie seine bewusste Fähigkeit oder Betätigung (Denken – Fühlen – Empfinden – inneres Schauen) entwickeln, um sich damit der Welt anzupassen und sich darin zurechtzufinden, darin den Lebens- und Existenzkampf zu bestehen. – Diese Grundfunktion des einzelnen Kindes wird durch die erzieherische Kontrolle an seinem ganzen kindlichen Geben mit der Zeit unschwer erkannt. Der Lehrer hat nun in der Methode

seines Unterrichts, im massvollen, klugen Gebrauch der Erziehungsmittel darauf zu achten, die Hauptfähigkeit des Kindes so weit zu entwickeln und zu pflegen, als es nur möglich ist. Um auch die anderen Fähigkeiten (die Nebenfunktionen) des einzelnen Kindes und überhaupt die Hauptanlagen aller Kinder und schliesslich «die zwangsläufige Gegensätzlichkeit im Ablauf der psychischen Erscheinungen» (Th. Hafner) zu berücksichtigen, wird der Erzieher immer wieder auf den Arbeitsrhythmus, auf den richtigen Wechsel von Anspannen und Entspannen achten. Jede Fähigkeit ermüdet bei einseitigem Üben schliesslich; sie erholt sich wieder, während eine andere (gegensätzliche) Fähigkeit tätig ist (Denken – Fühlen; Kopfarbeit – Handarbeit usw.). Jede ermüdete Funktion ruft einer noch «frischen» Gegenfunktion! Dieses Wissen schafft den lustbetonten Schulbetrieb, schaltet durch kluges Vorbeugen die meisten Disziplinlosigkeiten aus. Die Wachsamkeit, die die erzieherische Kontrolle dem Lehrer auferlegt, wird die schulische Atmosphäre vom psychologischen Gesicht aus beurteilen, öfters viel «Schuld» auf sich nehmen. Statt sich gleich zu ärgern, wird der Lehrer nun anfangen, sich um die Nöte der Kinder zu kümmern. Der hygienische Gewinn belohnt die Mühen der erzieherischen Kontrolle! Weniger Ärger, mehr Gleichmut, Ruhe, innere Anteilnahme! Die Führung des Lehrers wird zielbewusster und fruchtbarer. Er wird auf seinen schulischen Einsatz nicht immer ein Echo erwarten; denn er weiss auch um seine eigenen, begrenzten Fähigkeiten, die nie allen kindlichen Anlagen entsprechen können. Opferreich, aber segensreich ist die Aufgabe, im Unterricht den verschiedenen kindlichen Typen – also dem Denk-, Fühl-, Empfindungs- und Anschauungstyp – «Ansatzpunkte zum geistigen Ergreifen des Gebotenen zu bieten und aus einer Teilnahmlosigkeit der Schüler immer wieder für die Gestaltung der Unterrichtsstunden zu lernen» (Theodor Hafner, Schweizer Schule, 36. Jg., Nr. 12). Dies bewahrt ihn vor «Verholzung», führt zu einer gewissen Abrundung seines eigenen Charakters und zur Bescheidenheit. Der wachsame Lehrer lockert seine Einseitigkeiten, indem er darum weiss. Er wird auch jenen Kindern gerecht werden wollen, die in ihren Hauptfähigkeiten seiner eigenen Hauptfunktion entgegenstehen. Vielleicht bietet des Schülers und seine zweite (Neben-)Fähigkeit eine Brücke der Verständigung, so dass auch zu solchen Schülern wie zu allen andern eine innere Fühlungnahme möglich wird.

Besprechen und schweigen !

Diese innere Fühlungnahme begründet Wertanerkennung und damit Vertrauen, schafft durch Üben Wertsteigerung und damit Freude! Dass dieses Vertrauen nicht missbraucht werden darf, ist selbstverständlich. Der gute Erzieher weiss zu schweigen. Zur Korrektur von Fehleinstellungen und Fehlentwicklungen wird er sich schlicht und ruhig mit dem Kinde besprechen, zu deren Bewusstmachung. Dabei wird er seine Auffassungen, die sich aus dem beobachteten kindlichen Gebaren und dem Studium (etwa einer Typologie) ergeben, für sich behalten und den Anschein einer Einordnung in ein «starres» Typenschema vermeiden. Er wird schweigend weiter beobachten, den Beobachtungsbogen ergänzen, sich nie «theoretisch festlegen», sondern praktisch zu «erspüren» suchen.

Auf Grund dieser reicherenerspürung ist ein engerer Kontakt möglich und ergibt sich leichter das, was Jung den Rapport nennt; das Gefühl bestehender Übereinstimmung, das dem Lehrer und dem Schüler in dem Masse erblüht, als sich der Schüler verstanden oder in seiner «Unergründ-

lichkeit» wenigstens erahnt fühlt. Ohne diese Annahme des Lehrers und Erziehers von seiten des Schülers ist keine dauernde erzieherische Beeinflussung möglich. Ohne sie wird jede Strafe nur Opposition und Verbitterung wecken, ohne den Bestraften weiterzubringen. (Theodor Hafner, in seinem Vortrag vor der Innerschweiz. Philosophischen Gesellschaft, a. a. O.)

(Siehe auch: H. Roth, «Nachhilfe», *Neue Schulpraxis* 1940, Nr. 11, «Entwicklungsgehemmte Kinder in der Schule», ebenda 1946, Nr. 1, und K. Dudli, «Drei Kapitel der Schülerbehandlung», ebenda 1940, Nr. 4.)

3. Vom «befreienden» Ablauf der Kontrolle

Man kann sogar sagen, dass heute eine weiter reichende und eingehendere Überwachung vonnöten ist in dem Masse, als die Gelegenheiten zu sittlichem und religiösem Schiffbruch für die unerfahrene Jugend gewachsen sind. (L. Bopp, *Das Jugendalter und sein Sinn*)

Den Weg ebnen zu freudiger Zustimmung. Die psychischen Ansätze zur Kontrolle liegen im Schutzbedürfnis des Kindes. Erzieherische Aufsicht und Überwachung sind oder wären im Elternhaus etwas Selbstverständliches, Natürliches. – Aber schon im zweiten Jahrsiebent (auf der Mittel- und Oberstufe der Primarschule) und erst recht im dritten beginnt sich das Kind der Aufsicht zu entziehen, sie als unnütz zu betrachten. Die Überwachung wird zum Problem, und das Kind vermag ihr während der Pubertät am schwersten zuzustimmen. «Wo die verständnisvolle Aufsicht einer blossen Aufpasserei den Platz geräumt hat, verschiebt sich das Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling von Grund auf.» (J. Scherwey, in seinem Vortrag «Aufsicht und Überwachung» am Pädagogischen Ferienkurs 1943 an der Universität Fribourg.) Der Erwachsene wird zum Feind! (Siehe falsche Auffassung der Kontrolle.) – Im Anschluss an die Ausbildung des Freiheitsdranges entstehen aber im jugendlichen Nach- und Neubildungen von Idealgestalten, die autoritativ einwirken (Lektüre, Geschichte usw.) und so neue Ansätze zur Annahme einer vernünftigen Kontrolle bieten. «Hat der Jugendliche die Autorität eines Erziehers anerkannt, so wird er auch einer Überwachung, die von dieser Seite kommt, innerlich zustimmen.» (J. Scherwey a. a. O.) – Weitere neue Ansatzpunkte: Die erzieherische Kontrolle in Aufsicht und Überwachung erweckt leicht den Eindruck des Misstrauens. «Der kluge Erzieher benützt jede Gelegenheit, um das gegenseitige Vertrauen zu stärken. Er sorgt sogar dafür, solche Gelegenheiten zu schaffen.» (J. Scherwey a. a. O.) Durch einen kräftebildenden Unterricht gibt er zuerst, um nachträglich (scheinbar an «Freiheit») wieder nehmen zu können. Er gibt den Kindern das Gefühl, dass sie an der Zufriedenheit des Erziehers etwas gewinnen oder verlieren können. Anschaulich zeigt er ihnen sodann, dass Freiheit und Schrankenlosigkeit nicht das gleiche sind. (Auch die Erwachsenen unterstehen der Kontrolle!) Er wird sie zur Freiheit in der Kontrolle, sogar zu Selbstkontrolle praktisch anleiten (in Verbindung mit dem Elternhaus) und durch Gewöhnung zu vernünftiger, mässiger Selbstregierung führen.

Es geht bei der Ausübung der Aufsicht psychologisch gesehen darum, dem Jugendlichen den Weg zu ebnen, damit er in der Lage ist, innerlich der Aufsicht zuzustimmen. (J. Scherwey a. a. O.)

Siehe auch: «Ein Weg zur Gewöhnung», von Hermann Pfenninger, *Neue Schulpraxis* 1943, Nr. 4, «Gute Taten», von Th. Marthaler, ebenda 1944, Nr. 4, «Der wöchentliche Vorsatz», von H. Zweidler, ebenda 1949, Nr. 1, «Wir lügen in guten Treuen», von Th. Marthaler, ebd. 1945, Nr. 8, «Soll ein Schüler einen Mitschüler verzeigen?», von Th. Marthaler, ebd. 1946, Nr. 8, «Ämtchen!» (Erfahrungsaustausch), ebd. 1949, Nr. 3, «Höflichkeit und Brauch», ebd. 1949, Nr. 9.

Verkehrssignale bei der Kontrolle für den Lehrer!

Besondere Gefahrenmomente sind zu beachten: Anstatt die Zöglinge in gekünstelter (und unehrlicher) Weise im geheimen zu überwachen (Fern-, Geheimkontrolle), wird der Erzieher besser tun, bei offener, ehrlicher Kontrolle das gegenseitige Vertrauen zu stärken und die Gefahren der Überwachung nie aus den Augen zu verlieren.

Nicht kleinlich werden! Mit zunehmendem Alter die Schüler dann und wann sich selber überlassen, besonders bei Arbeiten, die selber disziplinierend wirken. Zur Selbstkontrolle anregen. Keine Angeberei im Sinne der Bespitzelung dulden (siehe: «Soll ein Schüler einen Mitschüler verzeigen?» a. a. O.). Kontrolle nicht mechanisch handhaben. Sie psychologisch anpassen: Sie muss mehr oder weniger scharf sein (persönliche Gegenwart, Blick, lebhaftes Darbietung, Arbeitsrhythmus, Stimmführung), je nachdem, ob es sich um eine grössere oder kleinere Anzahl Schüler handelt, um ältere oder jüngere, um stille Beschäftigung oder mündliche Mitarbeit usw. Auch äussere Umstände (Wetter, Ereignisse) berücksichtigen. Mit zunehmendem Alter der Schüler muss sich eine erzieherische Kontrolle diskreter, unauffälliger, feiner geben, in gewissem Sinne «laxer». «Alles sehen, vieles übersehen, voraussehen, selten strafen!»

Nicht impulsiv handeln! Besinnung zwischen Straffall und Sanktion. (Siehe auch: «Strafen in der Schule», von H. Roth, Neue Schulpraxis 1945, Nr. 4, «Heilen statt Strafen», von O. Guidon, ebenda 1950, Nr. 1, «Gebot und Verbot als Erziehungsmittel», von L. Rogger, Schweizer Schule, 30. Jg., Nr. 21 und 22.)

Keine unvernünftige Kontrolle! Die geistlose Kontrolle führt zum Unterdrückungssystem und zum Widerstand der Klasse. Einsichtig machen (Warum Kontrolle? Der Lehrer als Stellvertreter der Eltern). Der Kontrolle unter den verschiedenen Erziehungsmitteln den richtigen Platz einräumen (als Lenker und Regulator!). Dies bewahrt die Kontrolle vor Übertreibung.

Keine ungerechte Kontrolle! Wenn die Überwachung in den Augen der Kinder gerecht sein soll, muss sie offensichtlich alle gleichmässig, gleicherweise erfassen. Das erst macht die Kontrolle erträglich und hilft durch die verschiedene Hilfe, die sie allen bringt, zur Gemeinschaft.

An Stelle von Misstrauen den «grossen Humor» pflegen! Einen gesunden Humor, der über Kleinigkeiten hinweggeht! Miteinander herzlich lachen führt einander wirklich näher und bewahrt vor Haarspalterei.

IV. Ein vergessener Wegbereiter?

Seit etwa fünfzig Jahren ist eine Bewegung zur Erneuerung des schweizerischen Schulwesens im Gang. Diese Bewegung wurde infolge des Krieges in den letzten Jahren reger (Begegnung Amerikas in Deutschland, Teilnahme der Schweiz am materiellen und geistigen Wiederaufbau). In einzelnen Kantonen ist eine pädagogische Besinnung besonders aktuell (Seminarreformen, Ausbau der Primaroberstufe). Mit andern wichtigen schweiz. Pädagogen ruft seit Jahren Arthur Frey (der ehemalige Wettinger Seminardirektor) zur Abkehr von der blossen Wissensbildung im Sinne des fachlichen Hochschulstudiums und zur Rückkehr der Schule zum ganzheitlichen Bildungsgedanken Pestalozzis (s. Arthur Frey, Pädagogische Besinnung, Artemisverlag, Zürich).

Am Lausanner Kongress der Société pédagogique de la Suisse romande vom 24./25. Juni 1950 stand das Thema «Volksschule und neue Erziehung» im Mittelpunkt der Erörterungen. Die Schweizerische Lehrerzeitung brachte am

12. 5. 1950 eine Sondernummer «Aus dem Schulwesen der Vereinigten Staaten» als Beitrag zur Neugestaltung unseres schweizerischen Schulwesens.

Es geht endlich ums Ganze, um die Frage des Bildungsgedankens! Um die Frage auch: Was können wir von Amerika lernen? Und schliesslich um die Frage: Könnten wir nicht in der Schweiz unsere eigene Form für die Schule finden? – Es wird angeregt, die sog. «Sozialkunde» als Kernfach in den Mittelpunkt unserer Primaroberschule zu stellen, als Fortsetzung und Erweiterung der «Heimatkunde» auf der Unterstufe. Bedeutungsvoll sind die Bemerkungen über den Geist der neuen Schule. So schreibt z. B. der frühere Hitzkircher Seminar­direktor (Lorenz Rogger, Gebote und Verbote – Amerikanismus und Europäismus) in der Schweizer Schule (30. Jg., Nr. 21, S. 633):

Der Mensch ist – man sage dagegen, was man will – geistig reifer, mündiger oder wenigstens in seinem Wollen und Handeln selbstherrlicher geworden. Darum ist es auch Aufgabe der Erziehung, heute und in Zukunft, diesen Menschen mehr als bis dahin nicht nur zum Gehorchen, sondern auch zum Sich-selbst-Regieren zu erziehen! . . . Europäismus, ja! Aber nicht ohne einen guten Schuss Amerikanismus darin!

Das weite Experimentierfeld «Amerika» vermag uns wirklich viel Anregung zu geben. Die Wegbereiter zur eigenen, schweizerischen Form aber müssen wir bei uns suchen. Und sie sind schon längst da. Verwirklichen wir sie in ihren grossen Gedanken! Ich nenne neben Heinrich Pestalozzi zur Abwechslung P. Gregor Girard, zu seinem hundertsten Todestag am 6. März 1950.

Was in diesem Artikel über Kontrolle und Zusammenarbeit gesagt wurde, hat Pater Girard – hierin Pestalozzi gleich und ihn in gewisser Hinsicht ergänzend – mit folgenden modern anmutenden Worten treffend angedeutet:

Den Menschen muss man erziehen, aber nicht den Menschen der Abstraktion, jenes Produkt des Geistes, das man nach Willkür aus den Verhältnissen herauschält, in die er hineingeboren wurde, und vom Orte loslöst, wo die Vorsehung ihn hingestellt hat. (Rapport sur l'Institut de M. Pestalozzi à Yverdon, S. 187.)

«Der wechselseitige Unterricht, der die volle Entfaltung der kindlichen Gemeinschaft begünstigt, kann nicht hoch genug geschätzt werden. Durch ihn treten bei den Kindern die Eigenschaften zutage, die den Wert des Befehls bedingen: Bescheidenheit, Geduld, Gerechtigkeit, Wohlwollen, sowie die Fehler, die ihn beeinträchtigen: Stolz, Zorn, Bevorzugung, Egoismus. . . . Für P. Gregor Girard stellte diese Form des Unterrichts weit mehr als eine rein äussere Form dar; sie war die Form, die die Vorbereitung auf das spätere soziale Leben ermöglichte.» (L. Dupraz, «Pater Girard als Pädagoge», Schweizer Schule, 36. Jg., Nr. 24.)

Quellen

C. G. Jung, Psychologie und Erziehung. Verlag Rascher, Zürich.

C. G. Jung, Psychologische Typen. Verlag Rascher, Zürich.

Theodor Hafner, Die Typenlehre von C. G. Jung und ihre pädagogische Verwertung. Schweizer Schule, 36. Jg., Nr. 12.

J. Jakobi, Die Psychologie von C. G. Jung. Verlag Rascher, Zürich.

J. Scherwey, Aufsicht und Überwachung, Vortrag am Pädagogischen Ferienkurs 1943 an der Universität Fribourg.

Heinrich Roth, Erziehung zur Kameradschaft, Neue Schulpraxis, 17. Jg., Nr. 7.

Jakob Menzi, Gruppenarbeiten, Neue Schulpraxis, 14. Jg., Nr. 8.

Max Zeltner, Pädagogische Beobachtung im Zusammenhang mit der Aktenführung in Erziehungsanstalten. Verlag: Landerziehungsheim Albisbrunn, Hausen a. A.

Richard Meili, Psychologische Diagnostik – Eine Einführung für Psychologen und Erzieher. Verlag A. Meili, Schaffhausen.

Wandtafelmontagen

Von Jakob Menzi

Mit Recht wird das Bild im Unterricht immer mehr verwendet, besonders seit wir unser herrliches Schweizerisches Schulwandbilderwerk besitzen. Ein gutes Wandbild kann und muss uns oft die direkte Anschauung ersetzen, weil diese uns für den Unterricht unzugänglich ist. Eine Bildersammlung kann aber nie so gross sein, dass wir jederzeit ein Bild herausgreifen können, worauf gerade das dargestellt ist, was wir für einen bestimmten Zweck brauchen. Der zeichnerisch begabte Lehrer wird in diesem Falle mit wenigen sicheren Kreidestrichen das auf der schwarzen Fläche festzuhalten suchen, was ihm für eine Anschauungs- oder Sprachlektion oder auch für ein anderes Unterrichtsgebiet notwendig scheint. Schlimmer ist der zeichnerisch weniger Begabte dran, der sich die nötigen Vorlagen in Skizzenbüchern zusammensuchen muss und dann erst noch unverhältnismässig viel Zeit braucht, um das Gewünschte in annehmbarer Form an die Tafel zu bringen. Da stellt sich oft heraus, dass der Zeitaufwand in keinem Verhältnis zu den Auswertungsmöglichkeiten einer Skizze steht. Infolgedessen verzichtet man in Zukunft lieber auf Wandtafelzeichnungen. Das ist schade, denn eine schlechte Skizze ist immer noch besser als gar keine, und bei häufiger Übung stellt sich doch der Erfolg ein. Es besteht kein Zweifel darüber, dass ein gutes Wandbild oder auch eine gute Wandtafelzeichnung ungemein anregend auf das Unterrichtsgeschehen wirken kann. Trotzdem macht sich gelegentlich als Mangel bemerkbar, dass das Bild eine einmalige Situation festhält, dass es bis zu einem gewissen Grade erstarrte Handlung darstellt. Und doch muss z. B. gerade der Sprachunterricht die lebendige Handlung voraussetzen, um einen lebendigen sprachlichen Ausdruck zu finden. Ebenso sollte man oft im Rechnen das Bild ständig wieder verändern können. Aber wenn wir mit Schwamm und Lappen in die Darstellung hineinarbeiten müssen, wird diese bald unansehnlich.

Der Unterrichtsfilm kennt diesen Mangel des Bildes nicht. Er eignet sich daher in hohem Masse dazu, Handlungen und Veränderungen darzustellen. Er eignet sich aber überall da nicht, wo ruhiges Besinnen und Überlegen am Platze ist. Der rasche Ablauf vermittelt viele Eindrücke. Bei nachträglicher Verarbeitung ist vieles wieder verblasst. Das braucht beim Bild nicht vorzukommen, denn hier kann der Ausdruck schon während des Betrachtens erfolgen.

Beobachtungen über die Wirkung bei Kindern an veränderlichen Bildern haben mich dazu geführt, nach neuen Mitteln der Darstellung zu suchen. Diese Beobachtungen zeigen einmal, dass Bilder an und für sich schon grosse Teilnahme bei den Kindern wecken. Geradezu sensationell wirken Bilder, bei denen sich irgend etwas verändern lässt, z. B. ein Gesicht, dessen Augen sich durch Ziehen an einem Schieberchen drehen. Höchste Spannung erregen auch die Büchlein, bei denen durch rasches Vorbeiblättern der Eindruck einer sich bewegenden Figur entsteht wie beim Trickfilm. Auch der Unterrichtsfilm ist immer viel spannender als blosse Lichtbilder, für die Kleinen nicht weniger als für die Grossen! Alle diese beweglichen Darstellungen kommen dem Hunger nach lebendiger Handlung irgendwie entgegen; sie liegen der Wirklichkeit ein Stück näher als das starre Bild.

Diesen Sensationshunger brauchen wir nicht zu billigen. Er ist nun aber einmal da, und wir haben uns damit abzufinden. Irgendwie muss er befriedigt werden. Ein eintöniger Schulbetrieb dürfte aber hierfür so ziemlich das un-

geeignetste Mittel sein. Es kann im Gegenteil nicht schaden, wenn der Unterricht zu gewissen Stunden für die Kleinen eine Sensation bedeutet. Es bleiben uns bestimmt noch genügend Stunden, in denen wir Gelegenheit haben, den Willen der Schüler bewusst auf Arbeiten zu lenken, die ausdauernde Hingabe und eine gewisse Willensanstrengung verlangen.

Wenn wir der Sensation im Unterricht in bescheidenem Rahmen das Wort reden, ist es nicht um ihretwillen, sondern um das Interesse wachzurufen; denn Interesse ist der beste Helfer im Unterricht. Auf der Suche nach solchen für die Kinder sensationellen Darstellungen werden wir den Sandkasten, die Wandplastik und vielleicht auch die Molton-Wandtafel als sehr wertvolle Hilfsmittel kennengelernt haben. Daran lassen sich Situationsveränderungen in gewissem Rahmen vornehmen (z. B. im Sandkasten: Darstellung von Verkehrsproblemen an der Strassenkreuzung). Seit längerer Zeit verwende ich nun aber auch noch eine neue, sehreinfache Darstellungsart, die ich als Wandtafelmontage bezeichnen möchte. Sie ist sehr verwandt mit der Wandplastik, nur ist die Darstellungsweise vorwiegend flächig. Im Gegensatz zur Wandtafelzeichnung kann sie zum grossen Teil zu Hause vorbereitet werden. Im wesentlichen besteht sie darin, dass auf Papier entworfene und nachher ausgeschnittene Zeichnungen, vor allem Einzelfiguren, aber auch ausgeschnittene Bilder aus Zeitschriften und Katalogen aller Art, an der Wandtafel in eine vorbereitete Skizze eingeklebt werden. Zum Aufkleben verwenden wir möglichst wenig Pelikanol in der Mitte des Bildes oder bei grösseren Bildern an zwei bis drei Punkten. So kann man die Bilder unbeschädigt wieder wegnehmen, um sie später erneut zu verwenden. Wie die Ausführungen an Hand der drei Fotos zeigen, ist bei der Wandtafelmontage die Mitarbeit der Schüler wesentlich, was bei der Beurteilung der Brauchbarkeit dieser neuen Technik am gewichtigsten mitzählt. Diese Mitarbeit der Schüler beschränkt sich nicht auf das Sammeln und Ausschneiden oder auch Zeichnen von geeigneten Bildern, sondern verlangt vor allem auch geistige Mitarbeit bei der Montage der Bilder. (Wer sachlich oder sprachlich die besten Beiträge liefert, darf das entsprechende Bild aufkleben, was natürlich einen grossen Ansporn für die Teilnahme bedeutet.)

Es sei noch erwähnt, dass diese Art der entwickelnden Darstellung sich auch sehr gut für den naturkundlichen Unterricht auf der Mittel- und Oberstufe eignen dürfte. So können wir z. B. den Aufbau einer Blüte und den Bestäubungsvorgang durch die Biene sehr gut als Wandtafelmontage ausführen, anstatt eine entsprechende Skizze fertig an die Wandtafel zu zeichnen. Dabei helfen die Schüler je nach ihrem Alter selber in geeigneter Weise mit. Wir meinen natürlich nicht, dass nun alles und jedes in dieser neuen Technik versucht werden sollte. Wer sie aber einmal kennengelernt hat, wird ihre Vorteile bestimmt schätzen.

1. Beispiel: Der Sommer ist da (Abb. 1)

Zur Eröffnung des neuen Gesamtunterrichtsthemas «Sommer» haben wir eine Sonne aus Karton, mit aufgemaltem Gesicht, leicht mit Heftklammern (Reissnägeln, Pelikanol) aufgeheftet. Als Sonnenstrahlen verwendete ich gelbes Garn. Die einzelnen Strahlen wurden auf der Rückseite des Kartons aufgeleimt. Jeder Strahl führte zu einem weissen Kreis, der mit Zirkel und Kreide aufgezeichnet wurde. Am Rand des Kreises klebten wir die Strahlen mit schwarzen Klebeformen von 20 mm Durchmesser fest (erhältlich bei Schubiger, Winter-

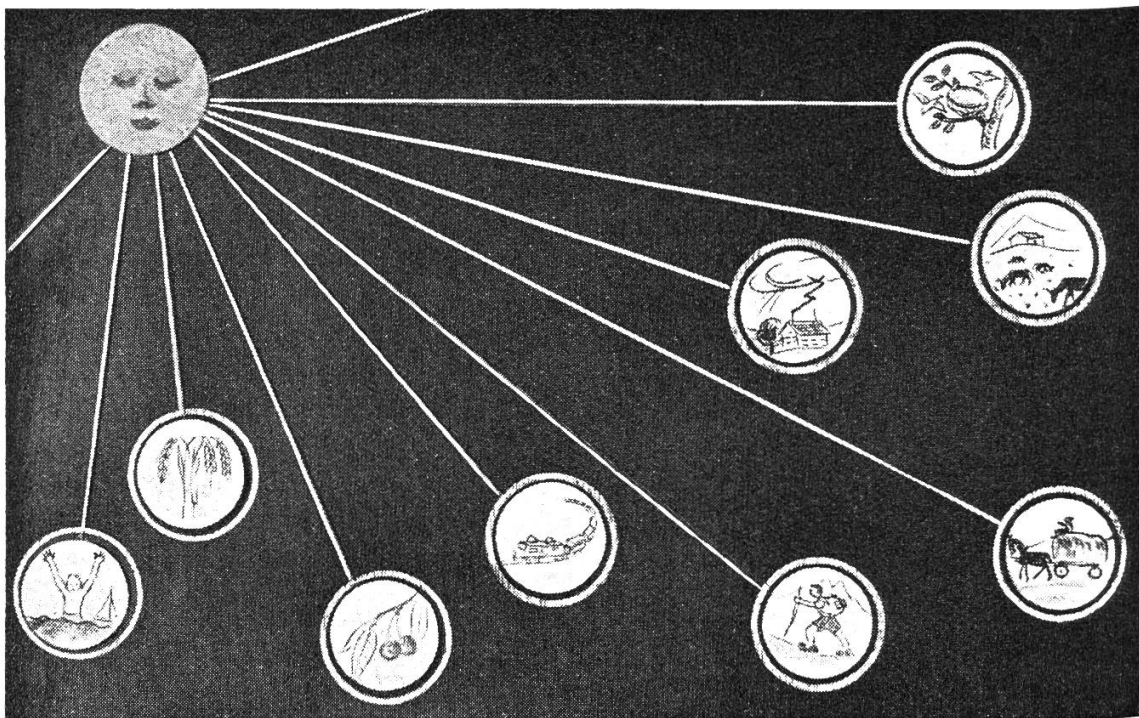


Abb. 1

thur). Die Kreise blieben zuerst leer. Im Verlaufe der Stunde wurden die mit Kohle gezeichneten Bildchen, die den Sommer anzeigen, durch einzelne Schüler aufgeklebt. Hübscher noch, aber zum Clichieren ungeeignet, war eine ähnliche Darstellung zum Thema «Frühling», wofür wir statt der gezeichneten Bilder farbige Frühlingbilder ausschneiden, die wir aus illustrierten Zeitschriften gesammelt hatten.

Um den sprachlichen Ausdruck zu fördern und um überhaupt die Redelust zu wecken, schilderte ich den Schülern meiner 3. Klasse die Situation etwa folgendermassen:

Ihr habt im Frühling ein ähnliches Bild an der Wandtafel gesehen. Seither ist die Sonne jeden Tag höher gestiegen, und in der Natur draussen hat sich vieles verändert. Das habt ihr sicher alle auch beobachtet. Wir machen der Sonne heute einen Besuch. Sie will eben ihre Strahlen ausschicken. Diese weisen Kreise sind die Wolkenlöcher, durch die die Strahlen hinausschlüpfen. Jedes von euch erhält nun einen Sonnenstrahl als Rösslein und reitet in die weite Welt hinaus. Ihr erzählt mir davon, was ihr von euerm Rösslein aus auf der Welt alles entdeckt, was euch schon an den Sommer erinnert. – Damit ist der Ansporn gegeben, alle melden sich ungeduldig zum Wort: Die Kirschen sind schon rot geworden. – Auf dem Kornfeld sieht man schon Ähren. – Ein Heufuder wird eingeführt. Usw. – Wenn ein entsprechendes Bild vorhanden ist, darf der betreffende Schüler es aufkleben.

2. Beispiel: Einführung des Teilens ohne Rest (3. Klasse; Abb. 2)

Im Rahmen des grossen Gesamtunterrichtsthemas «Frühling» beschäftigten wir uns auch mit der Aufzucht der jungen Vögel. Im Rechnen hatten wir die Teilung einzuführen. Eier oder junge Vögel in verschiedene Nester verteilen zu lassen, schien mir nicht ratsam, weil nicht besonders lebensnah. So entschied ich mich für die Fütterung. Mit einem Borstenpinsel und Deckfarben malte ich grosse Vogelköpfe auf Packpapier und schnitt diese mit der Schere aus. An die Wandtafel skizzierte ich rasch zwei Vogelnester und klebte nun die Köpfe an je zwei Punkten fest. Vor uns auf dem Tisch lagen die von den Vogeleltern gesammelten Brocken in Form von 25-mm-Kartonscheibchen (Schubiger, Winterthur). Ich hatte es so eingerichtet, dass kein Rest übrigblieb. Wir versetzten

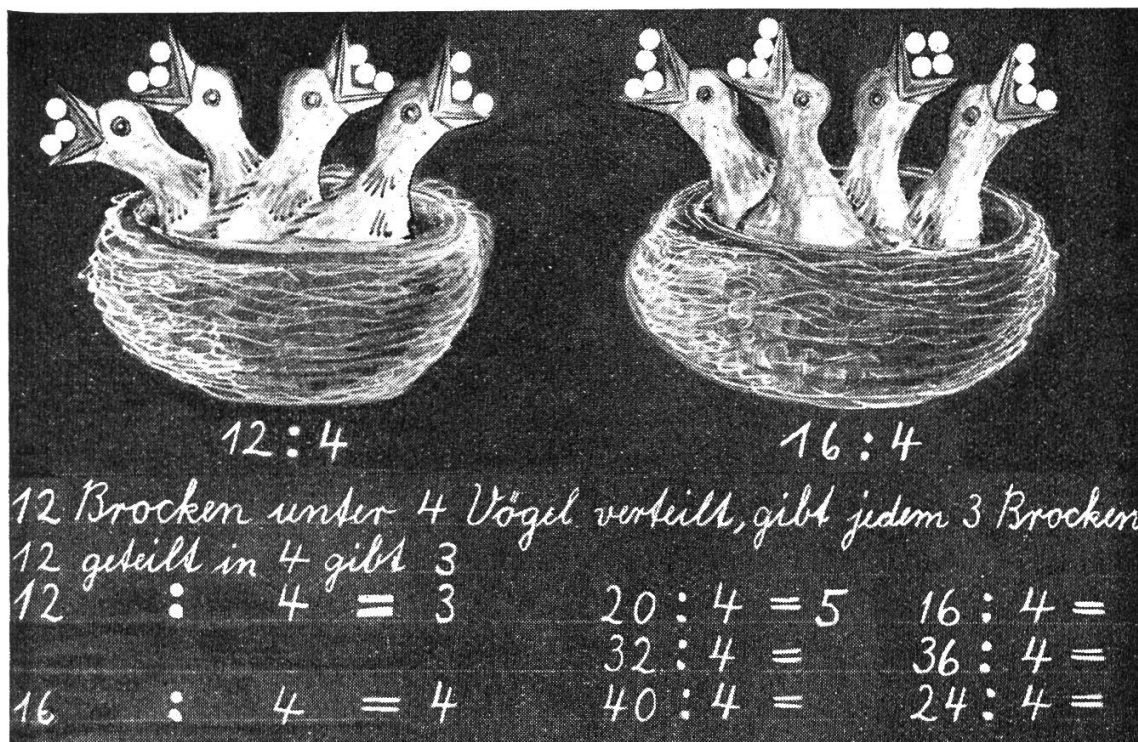


Abb. 2

uns nun in die Lage der Vogelmutter und begannen mit dem Verteilen, ohne die Brocken zu zählen. Jeder Vogel erhielt der Reihe nach je einen Brocken, bis keine mehr da waren. Auf empirischem Wege gelangten wir also zum Ergebnis: 12 Brocken unter 4 Vögel verteilt gibt jedem 3 Brocken usw. (siehe Bild). – Wir würden aber nicht so vorgehen wie der Vogel, der nicht rechnen kann. Beim nächsten Beispiel zählten wir nun zuerst die 16 Scheibchen und gelangten durch logischen Schluss zum Resultat: Weil $4 \text{ mal } 4 = 16$, gibt 16 in 4 Teile geteilt jedem 4, also $16 : 4 = 4$.

Die Rechensituation liess sich innert kürzester Zeit dadurch immer wieder verändern, dass wir in den Nestern Vogelköpfe wegnahmen oder neue hinzusetzten, so dass wir an einem einzigen Tafelbild nach Belieben jede Teilung vornehmen konnten. Eine Schülergruppe von 2 bis 4 Kindern wurde an der Wandtafel damit beschäftigt, mit ganz wenig Pelikanol die Kartonscheibchen durch leichten Druck aufzukleben. Unterdessen führte die Klasse an den Plätzen dieselbe Teilung mit denselben Scheibchen durch. Die zu fütternden Schnäbel wurden durch je zwei Holzstäbchen dargestellt.

3. Beispiel: Tiere im Garten (1. bis 3. Klasse; Abb. 3)

Bei der Behandlung des Stoffkreises «Im Garten» entstand die Darstellung von Abb. 3 an der Wandtafel. Der Garten samt den Blumen, Gemüse und Sträuchern wurde mit farbiger Kreide aufgezeichnet. Nun konnten die aus Papier ausgeschnittenen Tiere ins Bild eingesetzt werden. (Um dem Bild die nötige Klarheit zu geben, wurden für die Aufnahme statt der bemalten Tiere solche aus weissem Papier aufgeklebt.) Dabei zeigte sich immer wieder, wie ungemein anregend sich diese selbsttätige Mithilfe der Schüler auf den sprachlichen Ausdruck auswirkte. Jedes wollte einen Beitrag zum Bilde leisten und leistete ihn damit zugleich auch für den sprachlichen Ausdruck. Natürlich werden wir bei solchen sprachlichen Übungen das Sprachvermögen der einzelnen Klassen gebührend berücksichtigen. Als Norm können etwa die folgenden Beispiele gelten:

1. Klasse: Ein Igel ist im Garten. Seht, eine Katze im Garten! Ein Vogel singt im Garten.

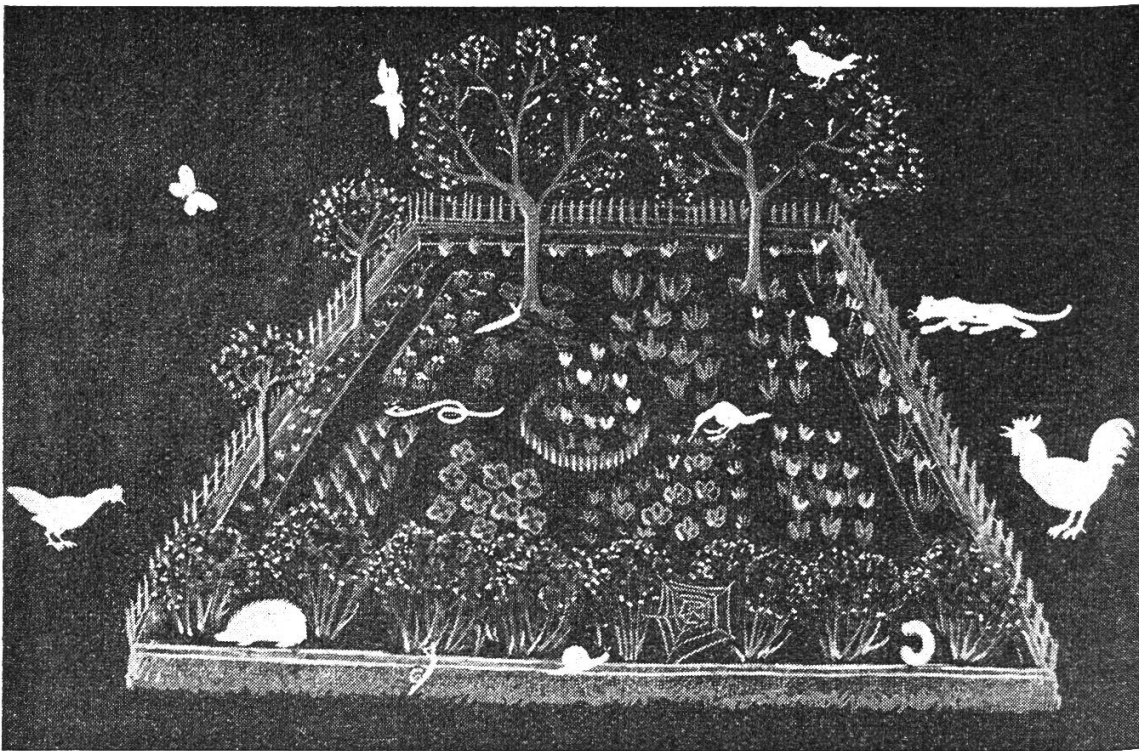


Abb. 3

2. Klasse: Die Schnecke frisst Salat. Ein Igel schlüpft unter die Sträucher. Das Huhn guckt zwischen den Stäben in den Garten hinein.

3. Klasse: Die Katze schleicht sich heran und will den Vogel fangen. Ein Kohlweissling sucht das Kohlbeet, wo er seine Eier auf die Blätter ablegen kann. Eine Schnecke kriecht an der Mauer empor. Vielleicht wird der Igel sie fressen.

Auch für die stille Beschäftigung ist eine solche Darstellung entschieden anregender als eine Sprachübung der folgenden Art, wie wir sie häufig noch in Schulbüchern (sogar Lesebüchern) treffen: Was sie im Garten tun: Die Ka . . . schl . . . Der Hahn krä . . . Der Wurm krü . . . Die Schne . . . kri . . . Usw.

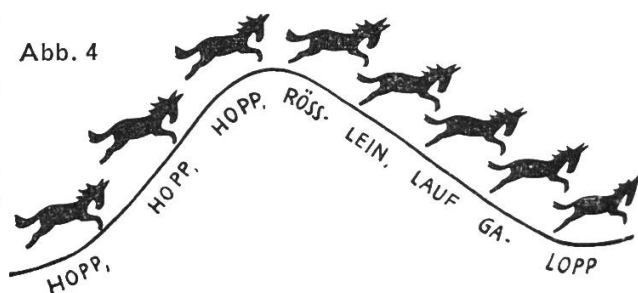
Die Aufgabe ist vielleicht dieselbe, die nötige Anregung und auch eine gewisse Auswahl sind durch die bildliche Darstellung gewährleistet, besonders auch deshalb, weil das Bild beliebig verändert werden kann. Die Katze könnte auch auf einen Baumast gesetzt werden, der Hahn auf den Gartenzaun, der Kohlweissling auf eine Kohlpflanze, eine Spinne ins Netz usw.

Die drei Beispiele könnten vielleicht den Eindruck erwecken, als ob es sich hier um einige ganz besonders geeignete Stoffe für die Wandtafelmontage handle. Die Auswahl richtete sich aber in erster Linie nach der Eignung zum Clichieren. Für die Wandtafelmontage könnten wir Dutzende von ebenso geeigneten Beispielen nennen. Von den bisher von mir durchgeführten möchte ich einige in zwangloser Reihenfolge kurz skizzieren.

4. Beispiel: Hopp, hopp, hopp, Rösslein, lauf Galopp (1. Klasse; Abb. 4)

Die 1. Klasse sollte das Lied «Hopp, hopp, hopp...» einüben. Die Noten waren noch nicht bekannt, hingegen sollte das Bewusstsein für hohe und tiefe Töne, für auf- und absteigende Melodie gepflegt werden. Zu diesem Zwecke schnitt ich aus weissem Papier Rösslein aus, die wir dann auf die erläuterte Weise in der Anordnung wie auf Abb. 4 an der Wandtafel befestigten (in Anlehnung an eine Darstellung in der Grüger-Liederfibel). Durch Nachzeigen der

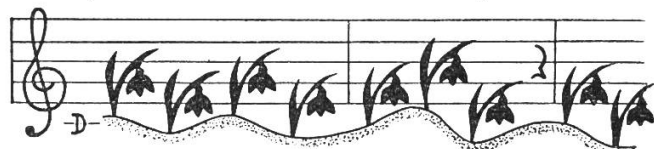
Abb. 4



aufsteigenden und fallenden Linie sollte das Gefühl für die Bewegungsrichtung der Melodie geweckt werden.

5. Beispiel: Schneeglöcklein (3. Klasse; Abb. 5)

Das Lied «Klinge, klinge, Glöcklein . . .» war zu lernen (Schweizer Singbuch für die Unterstufe). Die einzelnen Tonstufen samt den Silben waren bekannt. Zur Darstellung der abstrakten Notenköpfe verwenden wir bei günstigen Gelegenheiten immer wieder geeignete Bildchen. Hier wurde der Anfang des Liedes mit Bildern von Schneeglöcklein in natürlicher Grösse dargestellt, die wir einmal aus Bio-Prospekten gesammelt hatten. Da das Papier sehr dünn war, zogen wir sie auf Halbkarton auf und schnitten sie dann aus. Die Bodenlinie unterstützt die Bewegung der Melodie, die schon durch die Lage der Notenköpfe gekennzeichnet ist (siehe Abb. 5). Mit der Hand verfolgten die Schüler den wellenförmigen Verlauf der Melodie. (Wie das Kind über die Wiese, so hüpfte die Hand und mit ihr die Melodie auf und ab.)



Klin- ge, klin- ge, Glök- ke- lein, läu- test

Abb. 5

6. Beispiel: Ausverkauf (2. Klasse; Abb. 6)

Wir beschäftigten uns mit dem Thema «Winterkleider». Die skizzierte Wandtafelmontage war das Ergebnis einer Aussprache über den Kleiderausverkauf. Die Darstellung liess sich sowohl rechnerisch als sprachlich recht ergiebig ausnützen. An der Streifenwandtafel wurde der Eingang zum Laden gezeichnet, im Inneren die Gestelle und Ladentische, diese mit einer Kartonschablone. Die Verkäuferinnen und die verschiedenen Kleidungsstücke schnitten wir aus Papier aus und bemalten sie bunt. Eine Mutter mit ihrem Kind an der Hand liess sich an beliebiger Stelle einsetzen. Es entstanden Zwiegespräche zwischen Mutter und Kind, zwischen Verkäuferinnen und Mutter, die die sprachliche Ausdrucksfähigkeit förderten. In die Fächer auf den Gestellen kamen Ziffern. Sie bedeuteten, dass in einem Fach z. B. 6 Paar Strümpfe lagen, im nächsten 4 Paar einer anderen Sorte usw. Alle Strümpfe eines Gestelles wurden zusammengerechnet. Heute sind 9 Paar verkauft worden, wie viele sind am Abend noch da? Die 5 Fächer werden wieder aufgefüllt, in jedes Fach 8 Paar. Rechne! Usw.

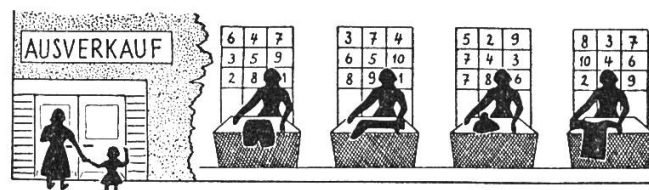


Abb. 6

7. Beispiel: Beim Heuen (3. Klasse)

Wir entwarfen an der Wandtafel eine einfache Skizze mit einem Bauernhaus und Scheune, mit verschiedenen Wiesen, auf denen Heumaden, Schochen und ausgezetteltes Heu lagen. Als Staffage für das Bild zeichnete ich auf Packpapier einen Heuwagen mit einem halb geladenen Fuder, allerlei Heuer und Heuerinnen, wie einen mähenden Knecht, zettende Mägde, Heuer, die Heu aufladen, einen Buben, der den Ziehrechen führt, die Bäuerin, die das Znüni-geschirr zusammenpackt, einen Knecht, der das Pferd führt, sowie ein Pferd usw. Alles wurde zuletzt ausgeschnitten. Die Werkzeuge wurden gesondert dargestellt, damit die Bewegungen der Figuren beobachtet werden mussten. Bei der Besprechung der Arbeit der Heuer setzten die erklärenden Kinder die Einzelfiguren ein, ähnlich wie bei Beispiel 3.

8. Beispiel: Am Froschteich (2. und 3. Klasse)

Wir entwarfen eine einfache Skizze eines Teiches an der Wandtafel. Aus grünem Papier schnitten wir Frösche in Seiten- und Rückenansicht aus. Nun wurde in einer Sprachlektion das Leben und Treiben der Frösche im Teich geschildert. Es entstanden Sätzchen wie: Ein Frosch springt vom Steg ins Wasser. – Ein Frosch taucht unter (vordere Hälfte abgeschnitten). – Ein Frosch sitzt auf einem Seerosenblatt. Usw. Jedesmal wurde ein Frosch an entsprechender Stelle durch den sprechenden Schüler eingesetzt. Dass diese Art Sprachübung kurzweilig ist, wobei die Kinder mit wachen Sinnen mitmachen, darf man sicher als Vorteil werten. Die zum Aufkleben verwendete Zeit wird reichlich dadurch aufgewogen, dass keine Kunstpausen entstehen, bei denen die träge gewordenen Geister wieder angekurbelt werden müssen. Übrigens lassen sich solche Pausen, die beim Aufkleben der Figuren entstehen, sehr nützlich dazu verwenden, den jeweiligen vorgedachten Satz durch eine Schülergruppe oder die ganze Klasse nachsprechen zu lassen.

9. Beispiel: Christbaum (1. bis 3. Klasse)

Wir zeichneten einen ungeschmückten Christbaum, also ein blosses Tännchen, an die Wandtafel. Die Schüler durften, in verschiedene Arbeitsgruppen aufgeteilt, Sterne falten, Kerzchen ausschneiden, Päcklein zeichnen und ausschneiden. Gemeinsam schmückten wir den Baum an der Tafel, was natürlich sprachlich ausgewertet wurde. Wir rechneten auch mit Kerzen verschiedener Farben, die wir immer wieder änderten, mit brennenden und ausgelöschten Kerzen, indem wir ausgeschnittene Flämmchen aufsetzten und wieder wegnahmen.

10. Beispiel: Das Einmaleinsquadrat (2. Klasse; Abb. 7)

An der Wandtafel zeichnen wir das abgebildete Einmaleinsquadrat, das uns zum Üben des Einmaleins dient. Die Zahlen der senkrechten Reihe bedeuten den Multiplikator, die der waagrechten den Multiplizierten, was natürlich ein für allemal festgelegt werden muss, damit keine Fehler entstehen. Wir wählen nun die Aufgaben einer Übungslektion so aus, dass die Felder der ihnen entsprechenden Ergebnisse zusammen ein Bild geben. Zu diesem Zwecke schneiden wir aus gummiertem Buntpapier (Schubiger, Winterthur) Kreise in verschiedenen Farben aus, und zwar mit einem Durchmesser, der etwas grösser ist als die Seitenlänge der Quadrate, damit das Bild gut ausgefüllt erscheint. Diese Kreise werden in der Klasse verteilt. Wer eine Lösung gefunden hat, streckt seinen Kreis in die Höhe. Ein Kind, das die richtige Farbe besitzt, darf die Rechnung sagen und gleichzeitig nach vorn kommen, um den Kreis leicht anzukleben. (Nur an einem Punkt befeuchten, dann können die Kreise sehr oft verwendet werden.) Um Irrtümer zu vermeiden, setzt der Lehrer mit farbiger Kreide entsprechende Punkte, die von den Plätzen der Schüler aus nicht gesehen werden können und übrigens dem Kinde auch nichts sagen würden, in die exponiertesten Felder. So ist es möglich, dass ein Bild entsteht, ohne dass sich der Lehrer den dazugehörigen Aufgabenzettel vor die Augen hält.

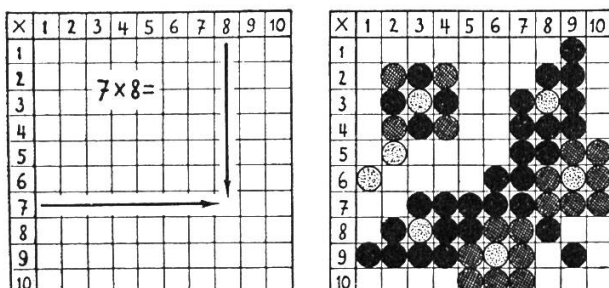


Abb. 7

Er stellt die Aufgaben fortlaufend an Hand der Lücken im Bilde, wobei die erwähnten Merkmale als Weisung dienen. Diese spielartige Übung gibt uns die Gewissheit, dass jeder Schüler ein- bis zweimal drankommt.

Die Spannung hält auch bis zum Schlusse an, denn die Schüler wissen nicht zum voraus, was für ein Bild entstehen soll. Für das abgebildete Beispiel haben wir ein Bild gewählt, das stark in die rechte untere Ecke verlagert ist, denn wir wollten hier vor allem die Aufgaben mit grossen Multiplikatanden üben.

Mit diesen paar Beispielen sind die Möglichkeiten der Wandtafelmontage nicht erschöpft. Täglich zeigen sich im Unterricht neue Möglichkeiten. Die gezeigten Beispiele sollen denn auch lediglich der Anregung dienen. Das schliesst nicht aus, dass bei einem ersten Versuch eines dieser Beispiele gewählt wird, um diese neue Technik einmal näher kennenzulernen.

Sprüche und Sprichwörter im Deutschunterricht

Von Theo Marthaler

Vorbesprechung

Wir lassen die Schüler alle Sprichwörter nennen, die ihnen bekannt sind, z. B.: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. – Hunger ist der beste Koch. – Keine Antwort ist auch eine Antwort. – Was dich nicht brennt, das blase nicht! – Gelegenheit macht Diebe. – Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul. – Wer zuletzt lacht, lacht am besten. – Lügen haben kurze Beine. – Das schlechteste Rad am Wagen macht den meisten Lärm. – Man sieht am Nest, was für ein Vogel drin wohnt. – Aller Anfang ist schwer. – Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. – Wer den Rappen nicht ehrt, ist des Frankens nicht wert. – Freunde in der Not gehen tausend auf ein Lot. – Kleine Kinder, kleine Sorgen; grosse Kinder, grosse Sorgen. – Wer zwänzg Jahr es Chälbli isch, git kei Chue meh. – Es isch besser e Lus im Chrut als gar kei Fleisch. – S gäb mäenge es Aug drum, der ander gsäch nüt. – Wen de Herrgott nass macht, dä macht er au wider troche. – Umesuscht isch de Tod, und dä choscht s Läbe. – Wer kän Chopf häd, häd Füess. – Vom Ghöresäge lehrt mer lüge. – Was nützt e schöns Huehn, wens kei Eier leit?

Bei solcher Aufzählung zeigt es sich, dass einzelne unserer dreizehnjährigen Stadtschüler kein einziges Sprichwort im aktiven Wortschatz haben, die besten Schüler nur etwa ein Dutzend. Das ist gewiss zu bedauern, denn «ein Spruch aus Volkes Mund tut uns oft grosse Weisheit kund». Es bedeutet zweifellos eine kulturelle Verarmung, wenn das Sprichwort verlorengeht. Wo es im Elternhaus nicht mehr verwendet wird, muss die Schule als Lückenbüsser einspringen. Vielsagend ist auch, dass einzelne Schüler Schlagertexte für Sprichwörter halten. Andere bringen Redensarten, Bauernregeln oder Sentenzen. Das gibt uns die gewünschte Gelegenheit, den Begriff «Sprichwort» zu umreissen.

Kennzeichen des Sprichwortes

1. Der Verfasser ist unbekannt. (Vergleiche den Abschnitt «Besprechung».) Sprichwörter stammen aus dem Volke.
2. Sprichwörter sind Ausdruck einer bewährten Lebenserfahrung; sie geben Ratschläge und Lehren. (Alles das haben sie mit den Fabeln gemeinsam.)
3. Sprichwörter haben eine feststehende Form. Sie sind meist kurz und bündig,

oft gereimt, meist zweiteilig (zwei Begriffe; zwei Sätze), häufig humorvoll und witzig, sie reden meist in Bildern.

Sammeln der lebenden Sprichwörter

Und nun sollen die Schüler sammeln! Im Elternhaus, bei Verwandten und Bekannten, am Ferienort, in Büchern. (Man halte die Schüler an, die Blätter nur einseitig zu beschreiben und nach jedem Sprichwort eine ganze Zeile frei zu lassen. Das erleichtert das spätere Ordnen sehr.) Besonders gern machen sich die Schüler an die Arbeit, wenn sie den Befragten als Anerkennung eine von der Klasse zusammengetragene (vervielfältigte) Sprichwortsammlung in Aussicht stellen dürfen.

Quellen für den Lehrer: Martin Hürlimann, Stimmen der Völker im Sprichwort; Atlantis-Verlag, Zürich 1945. – Schweizerisches Idiotikon. – Karl Stucki, Schweizerdeutsche Sprichwörter; Rascher, Zürich 1918. – Lipperheide, Sprichwörterbuch; Börner, Leipzig 1935. – K. F. W. Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon (5 Bd.), Leipzig 1880.

Ordnen der gefundenen Sprichwörter

Jeder Schüler liest vor, was er gefunden hat. Mitschüler und Lehrer verbessern allfällige Formfehler und entscheiden, was in die Klassensammlung aufgenommen werden soll. Die vielen Doppel und die grosse Anzahl der Beispiele drängen geradezu nach einer Gruppierung. Eine solche kann auf Form oder Inhalt schauen. Inhaltlich lassen sich die Sprichwörter z. B. unter folgende Titel einreihen:

Der Welt Lauf. Leben und Sterben. Glück und Unglück.

Mann und Frau. Liebe, Heirat, Ehe.

Haus und Herd. Haushalten.

Jung und alt. Kinder. Erziehung.

Arbeit und Nichtstun. Erholung.

Arm und reich. Geld regiert die Welt.

Schönheit und Gestalt.

Umgang mit Menschen. Freunde, Nachbarn, Schwätzer, Lügner usw.

Formell könnte man die Sprichwörter z. B. nach folgenden Kategorien gliedern: Satzverbindungen, Satzgefüge, alleinstehende Hauptsätze. Satzzeichen beachten!

Jeder Schüler schneidet nun seine Blätter auseinander, so dass jedes Sprichwort auf einem besonderen Streifen steht, den er zu der passenden Anschrift auf dem Tisch trägt. Darauf werden Arbeitsgruppen gebildet, wovon jede einen der zusammengetragenen Haufen übernimmt, die Doppel darin ausscheidet und prüft, ob wirklich alle Sprichwörter zum betreffenden Titel gehören. Schliesslich werden die Streifen unter sich in eine vernünftige Ordnung gebracht und in dieser Reihenfolge auf Blätter geklebt. (Zusammen gehören z. B.: Rast ich, so rost ich. – Gebrauchter Pflug blinkt, stehend Wasser stinkt.) Der Lehrer übernimmt die Vervielfältigung. Jeder Schüler gibt an, wie viele Exemplare er für seine Gewährsleute benötigt.

Besprechung. Eigenheiten, Wert und Sinn der Sprichwörter

Die Sammlung der Sprichwörter wird von der Klasse nochmals gelesen. Wir erreichen damit eine gewisse Einprägung, und es ergeben sich ungezwungen allerlei Betrachtungen.

Viele Sprichwörter sind humorvoll oder witzig. Abgrenzung der beiden Begriffe: Humor entspringt einem weisen Herzen, Witz einem klaren Verstand. Echte Fröhlichkeit hat immer einen ernsthaften Hintergrund. Abzulehnen sind die witzelnden Verzerrungen der Sprichwörter wie «Spare in der Not, so hast du Zeit dazu». Einige unserer Stadtkinder kennen die Sprichwörter nur noch in solchen Verstümmelungen.

Die Sprichwörter widersprechen sich. (Erst wägen, dann wagen. Frisch gewagt, ist halb gewonnen. – Einmal ist keinmal. Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.) Sprichwörter, die sich scheinbar widersprechen, betreffen verschiedene Lebensgebiete. Sprichwörter können sich nicht richtig widersprechen. Sie wären gar nicht entstanden und nicht weitergegeben worden, wenn sie nicht einer allgemeingültigen Lebenserfahrung entsprächen. Beweis dafür ist auch die auffällige Übereinstimmung der wichtigsten Sprichwörter bei den verschiedenen Völkern. Es gibt aber Sprichwörter, die heute ihre Gültigkeit verloren haben, weil sich die Lebensverhältnisse geändert haben. (Beispiele: Faustrecht war nie schlecht. – Sprichwörter, die den Bauern als einfältig, dumm und gemein hinstellen. Usw.)

Spruchwörter sind Rätsel. Viele Sprichwörter enthalten altertümliche Sprachformen. «Morgenstund hat Gold im Mund» kann man nur verstehen, wenn man weiss, dass «munt» ein altes deutsches Wort für «Hand» ist (vergleiche Vormund, Mündel, mündig); die Morgenstunde wird als beseeltes Wesen gedacht, z. B. als Jungfrau.

Spruchwörter eignen sich ausgezeichnet zum Rätselspiel. Man lasse die Schüler Scharaden erfinden. Das gibt ein fröhliches Schauspielern, das nicht viel Zeit und Vorbereitung verlangt. Beispiele: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. – Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. – Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Spruchwörter sind ohne Verfasser. Die meisten Sprichwörter stammen aus dem Volksmund, sind jahrhundertealt, und niemand nennt die Weisen, die sie geprägt haben. Von vielen Sprichwörtern kennt aber der Literaturkundige den Verfasser. Nur wenigen Dichtern gelingt es jedoch, eine Weisheit so zu fassen, dass sie im Volksmund gangbare Münze wird. Von Goethe stammen z. B.: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande. – Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füsse unbedeckt. – Es liesse sich alles trefflich schlichten, könnte man die Sachen zweimal verrichten. – Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht; wer nicht sich selbst befiehlt, bleibt ewig Knecht. – Alles in der Welt lässt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Spruchwortcharakter haben auch die Sinnsprüche von Friedrich von Logau, z. B.: Wenn dich die Lästerzunge sticht, so lass dir dies zum Troste sagen: Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen. – Arbeit, Mässigkeit und Ruh schliessen dem Arzt die Türe zu.

Schiller hat besonders im Tell volkstümliche Formulierungen gefunden, die als Sprichwörter zitiert werden: Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. – Verbunden werden auch die Schwachen mächtig. – Der Starke ist am mächtigsten allein.

Eine gute Denkübung besteht darin, zu Erzählungen, Fabeln oder Gedichten ein Sprichwort zu suchen, das als Überschrift stehen könnte; Schillers Balladen eignen sich besonders für diese Aufgabe.

Wie eng Fabel und Sprichwort verwandt sind, zeigt folgendes Beispiel:

Der verschwenderische Jüngling und die Schwalbe

Ein junger Verschwender, der seinen Oberrock verkauft hatte, gewährte eine frühzeitige Schwalbe, und weil er daraus schloss, der Sommer könne nun nicht mehr weit sein, verkaufte er die Weste dazu und lief im blossen Hemde. Doch bald darauf kam noch sehr strenge Kälte nach, und beide – der Vogel und der Verschwender – wären fast erfroren. «Schwalbe», sprach dieser, «was für eine unglückselige Närrin bist du, dich und mich ins Verderben zu stürzen.» – Lehre: Aus ungewöhnlichen Fällen muss man keinen Schluss ziehen. Betrachtung: Aus dieser Fabel ist das Sprichwort «Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer» entstanden, das sagen will, dass wir aus besonderen Ausnahmen keine allgemeinen Regeln machen sollen. Der junge Verschwender wollte lieber die Schwalbe als sich selbst tadeln; und dies ist die Torheit der meisten Menschen, die die Ursachen ihres Unglücks immer von sich abwälzen. Jeder Mensch ist seines Glückes Schmied, und was kann das für eine Entschuldigung sein, wenn er sagen muss: Beispiele und Mutmassungen haben mich verführt, obgleich ich die Mittel gehabt habe, mich vorher eines Besseren zu erkundigen. (Zitiert nach einer 1757 in Leipzig erschienenen Ausgabe von Äsops Fabeln.)

Wie sprichwortfreudig Matthias Claudius war, zeigt uns sein berühmter Brief an seinen Sohn:

Lieber Johannes, die Zeit kommt allgemach heran, dass ich den Weg gehen muss, den man nicht wiederkommt. Ich kann Dich nicht mitnehmen und lasse Dich in dieser Welt zurück, wo guter Rat nicht überflüssig ist.

Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzt, und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen und manchen Stab, worauf man sich verliess, brechen sehen . . . Es ist nichts gross, was nicht gut ist, und nichts wahr, was nicht besteht. – Tue das Gute vor Dich hin und bekümmere Dich nicht, was daraus werden wird! Wolle nur einerlei und das wolle von Herzen! Sorge für Deinen Leib, doch nicht so, als wenn er Deine Seele wäre! Werde niemand etwas schuldig, doch sei zuvorkommend, als ob sie alle Deine Gläubiger wären . . . Tue keinem Mädchen Leides und bedenke, dass Deine Mutter auch ein Mädchen gewesen ist! Sage nicht alles, was Du weisst, aber wisse immer, was Du sagst! . . .

Das Sprichwort im Aufsatzunterricht

Mit reiferen Schülern werden wir einzelne Sprichwörter gründlich besprechen. Für die mündliche Behandlung hat sich «Neue Besen kehren gut» als besonders dankbar erwiesen; da sind die Schüler um Beispiele aus dem Alltag nicht verlegen (Haushaltartikel, Füllfedern, Hefte, Bücher; Dienstmädchen, Schüler, Lehrer, Pfarrer usw.).

Einmal erarbeiten wir eine eigentliche Abhandlung oder wenigstens die Disposition dazu. (Vergleiche Neue Schulpraxis, Septemberheft 1942.) Beispiel:

Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn (Disposition)

A. Einleitung

Wie komme ich auf dieses Thema? Wo gelesen? Wo gehört?

B. Hauptteil

I. Erklärung des Sprichwortes

1. Entfaltung (Wortbedeutung)

Fuchs = schlaues, listiges, gewandtes Tier¹

schlafend = seine Fähigkeiten nicht ausnutzend

fängt = erreicht, erlangt

Huhn = Lieblingsbeute

Auch ein schlaues, listiges, gewandtes Tier, erreicht ohne Wachsein (Willen, Ausdauer, Arbeit) keine Beute.

2. Übertragung (Sinn)

Fuchs: begabter Mensch

schlafend: seine Fähigkeiten nicht einsetzend

fängt: erreicht, erlangt

Huhn: das Erstrebte (Geld, Macht, Ruhm, Erfolg, Glück)

Auch ein begabter Mensch erreicht das Erstrebte nur, wenn er seine Kräfte einsetzt. – Der Erfolg hängt ab von äusseren Umständen (Gelegenheit) und von inneren Bedingungen (Begabung, richtiges Vorgehen, Einsatz). Erfolg ist nur möglich durch Aufmerksamkeit, Fleiss, Ausdauer, Anstrengung, Arbeit.

3. Geschichte des Sprichworts

Wie und wann ist das Sprichwort wohl entstanden?

II. Beispiele (allenfalls in I eingeflochten)

1. Aus der Erfahrung anderer Leute (Geschichte, Bibel, Bücher, Zeitungen).

2. Aus eigener Erfahrung (Schule, Elternhaus usw.).

III. Wahrheit des Sprichwortes

1. Gegenbeispiel (Erbschaft, Los).

2. Wahr, weil Sprichwort!

3. Ähnliche Sprichwörter (oder geflügelte Worte), z. B.: Ohne Fleiss kein Preis.

C. Abschluss

1. Bewertung. (Gefällt mir diese Wahrheit?)

2. Warum wurde diese selbstverständliche Wahrheit zum Sprichwort? (Vergleiche I 3.)

3. Schlussfolgerung, Lehre, Vorsatz.

Wenn einmal eine solche Disposition ausgearbeitet ist, fällt es verhältnismässig leicht, sie auf andere Sprichwörter anzuwenden. Beispiel:

Steter Tropfen höhlt den Stein

Wortklärung: Die fortgesetzte gleichartige Tätigkeit des fallenden Wassers (z. B. von der Dachtraufe) höhlt mit der Zeit sogar einen harten Stein aus.

Übertragung (Sinn): Stetige Wiederholungen erzeugen unerwartet grosse Wirkungen. Das Sprichwort ist also

- erstens eine Mahnung zu ausdauerndem Fleiss (Musik, Sprachen),
- zweitens ein Trost: verzage nicht, wenn du keinen Fortschritt spürst; Beharrlichkeit vollbringt das unmöglich Scheinende,
- drittens eine Warnung: selbst das grösste Vermögen und die beste Gesundheit können tropfenweise verlorengehen (Verschwendung, Alkohol).

Ähnliche Sprichwörter: Auf wiederholte Streiche fällt auch die stärkste Eiche. – Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden. – Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. – Übung macht den Meister. – Viele Körnlein machen einen Haufen. – Wer den Rappen nicht ehrt, ist des Franks nicht wert.

Ähnliche Aufgaben. Anschlussstoffe

Auf gleiche Weise wie die Sprichwörter sammeln wir andere volkstümliche Prägungen.

Hausinschriften

Besser als ein guter Freund ist der Nachbar, der's treu meint. (Winterthur)
Fallen ist keine Schande, aber Liegenbleiben. (Berliner Rathaus)

Inschriften auf Geräten (z. B. Tellern)

Schönheit vergeht, Tugend besteht. Friede ernährt, Unfriede verzehrt.
Aus der Ritterzeit stammen die Devisen (Wahlsprüche) als Inschriften auf Wappen und Ringen: Kein Glück ohne Neid. – Tue recht und scheue niemand!

Bauernregeln, das Wetter oder die Arbeit betreffend:

Wenn's nicht richtig wintern tut, wird der Sommer selten gut. – Was im September soll geraten, muss bereits im Juni braten. – Viele Schweine, viel Speck; viele Tauben, viel Dreck. – Wo der Mistwagen nicht hinkommt, kommt der Erntewagen nicht her.

Geflügelte Worte und Redensarten (Quellennachweise findet man in G. Büchmann, Geflügelte Worte; Haude, Berlin 1926):

Auge um Auge, Zahn um Zahn. – Wie du mir, so ich dir. – Das ist der Anfang vom Ende. – Glück im Unglück. – Mit dem ist nicht gut Kirschen essen. – Etwas auf dem Kerbholz haben. – Vom Regen in die Traufe geraten.

Volkstümliche Rätsel

Wer mag das sein,

der lebt von lauter Schmerz und Pein?

Der Arzt.

Wer es hat, der sagt es nicht;

wer es nimmt, der kennt es nicht;

wer es kennt, der will es nicht.

Gefälschtes Geld.

Kalender- und Albumsprüche

Die Jugend ist die Zeit der Saat,

das Alter erntet Früchte;

wer jung nicht, was er sollte, tat,

des Hoffnung wird zunichte.

Den Reichtum soll man brauchen recht,

wie man gebraucht den stolzen Knecht;

brauchst du das Geld nicht so auf Erden,

so wird der Knecht dein Meister werden.

Wortspiele, Abzählreime, Sätze zum Schnellsprechen usw.

Wenn man seine Meinung gerade heraussagt, wird das meistens krumm genommen.

Esel essen Nesseln nicht; Nesseln essen Esel nicht.

Tischgesellschaft – Gesellschaftstisch.

Bürschte mit schwarze Borschte bürschtet besser als Bürschte mit wysse Borschte.

Schlussbetrachtung

Unser Eingehen auf die Sprichwörter hat sich dann gelohnt, wenn Schüler und Eltern etwas von der Kraft, der Schönheit und der Weisheit dieser volkstümlichen Prägungen verspürt haben und sich entschliessen, selber bei passenden Gelegenheiten wieder Sprichwörter zu verwenden. Der Lehrer soll auch hierin mit gutem Beispiel vorangehen. Gelegenheit dazu gibt's genug. Mahnung und Tadel in Sprichwortform haben bei aller Deutlichkeit etwas Versöhnliches an sich: Wie man sich bettet, so liegt man. – Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht. – Müssiggang ist aller Laster Anfang! – Zu wenig und zu viel verderben jedes Spiel. – Wenn man dem Teufel den kleinen Finger gibt, nimmt er die ganze Hand. – Wer redet, was er will, muss hören, was er nicht will. – Wer den Eltern nicht folgen will, muss endlich dem Büttel folgen. – Faulheit lohnt mit Armut. – Im Wein ertrinken mehr Leute als im Rhein. – Was nützt e schöns Huehn, wenss kei Eier leit? – Was me z Abig am vieri tuet, chunt eim z Nacht am nüni zguet. – Vom Ghöresäge lehrt mer lüge.

Einen schnell verzagten Schüler muntern wir auf: Es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen. – Übung macht den Meister. – Nöd lugglah gönnt! – Es fällt kein Baum vom ersten Streich.

Und uns selbst trösten wir notfalls mit dem Spruch: Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.

Geschichtsbilder im Dienste des Sprachunterrichtes

Von Louis Kessely

1. Grundsätzliches

Das Wort «Geschichte» stammt vom Zeitwort «geschehen» ab. Im Geschichtsunterricht erzählen wir den Schülern davon, wie die Menschen früherer Tage gelitten und gestritten, geistig und kulturell sich entwickelt und sich die staatliche und persönliche Knechtschaft oder Freiheit erworben haben. Die Schwierigkeit, dem Kinde dieses Geschehen zu veranschaulichen, liegt darin, dass es sich in der Vergangenheit abgespielt hat, dass nur noch etwa die äusseren Erscheinungsformen rekonstruiert oder Zeugen alter Zeiten betrachtet werden können, dass es uns aber unmöglich ist, den Werdegang eines Volkes auf allen Entwicklungsstufen zu verfolgen, so wie wir beispielsweise das Wachstum einer Pflanze beobachten können.

Wie sollen wir unsere Schüler mit der Schweizergeschichte bekannt machen?

Diese Fragestellung führt uns zunächst dazu, die seelisch-geistige Struktur des Oberschülers zu untersuchen. Verfolgen wir während längerer Zeit die Wahrnehmungen und Beobachtungen eines Viert- bis Sechstklässlers in der Natur und seiner gesamten Umwelt oder prüfen wir ein Kind dieses Alters durch einen einfachen Test, so stellen wir fest, dass der 10–12jährige noch stark an das Erlebnishafte gebunden ist. Seine Beobachtungen sind noch sehr oberflächlich; das konstruktive Denken ist erst in den Anfängen entwickelt. Für dieses Alter ist Geschichte also noch nicht im Zusammenhang verständlich. Der Schüler vermag die Beziehungen zwischen den einzelnen Geschehnissen (z. B. Kriegsursache–Folge) noch nicht in der Masse zu erkennen, wie dies dann später der Fall ist, wenn das abstrakt-logische Denken erwacht. Diese Erkenntnis weist dem Lehrer bereits den Weg, sich in der Stoffauswahl der Schweizergeschichte auf Einzelbilder zu beschränken. Dafür bringt der Viert- bis Sechstklässler das Interesse auf, weil es sich um konkrete Dinge, um mit den Sinnen fassbare Geschehnisse handelt. Der neuere Geschichtsunterricht an der Primarschule wendet sich denn auch immer mehr von einer chronologischen Behandlung des Stoffes ab und löst das Pensum in Einzelbilder auf, in die elementaren Bausteine, die später zum Verständnis des Geschichtsablaufs im Zusammenhang notwendig sind.

Der Forderung, vom Konkreten und Sinnlich-Wahrnehmbaren aus zu gehen, kommt neben der Exkursion nach geschichtlich interessanten Gebäulichkeiten (Burg, Ruine, altes Städtchen, altes Zollhaus – Museen) vor allem das Bild nach. Wir besitzen im Schweizerischen Schulwandbilderwerk bereits eine Reihe künstlerisch hervorragender Bilder aus der Schweizergeschichte, die gegenüber dem Bilderwerk von Jauslin, das noch da und dort in Schulen anzutreffen ist, den grossen Vorteil besitzen, dass sie nach methodischen Grundsätzen aufgebaut sind und alles unnötige Beiwerk auf der Seite lassen. Jedes Bild ist so angelegt, dass es dem Schüler etwas erzählt, dass sich eine Handlung abspielt, die ihn zum Erzählen anregt und ihm gleichzeitig geschichtliche Erkenntnisse vermittelt. Wenn nach einer guten Einführung des Lehrers das Interesse des Schülers geweckt, wenn die Aufgabe gestellt ist und alles nach einer Lösung drängt, dann setzt das Bild ein, das die Antwort geben soll. Der Augenblick, wann das Bild gezeigt werden darf, ist also in

der Vorbereitung genau abzuwägen; mit der Bildbetrachtung zu beginnen führt gerne zu einem planlosen Geplauder und fördert wenig greifbare Ergebnisse zutage.

In den Kommentaren zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk liegen ausgezeichnete Quellen für die stoffliche Vorbereitung des Lehrers bereit. Aus Raumgründen musste darin oft auf methodische Hinweise verzichtet werden. Die vorliegende Arbeit möchte als Anregung dienen, wie die Geschichtsbilder sprachlich ausgewertet werden können. Das Bild sollte wieder mehr in den Mittelpunkt der Geschichtsstunde rücken, weil es ein ausgezeichnetes Unterrichtsmittel für den sprachlichen Ausdruck ist. Das Schwergewicht der Realfächer lag bisher vielleicht doch etwas zu sehr auf der Wissensvermittlung, wobei die Sprachpflege oft zu kurz kam. Am Bild aber muss der Schüler erklären (d. h. klarmachen) und damit beweisen, ob er den Sachverhalt verstanden hat. Er hat sich dabei der Sachsprache zu bedienen, die in allen Realfächern wieder anders ist, und lernt dabei die Grundbegriffe der Geschichtsdarstellung.

Ich bin mir bewusst, dass mit dem Bild im Geschichtsunterricht das geschichtliche Denken des Schülers in keiner Weise gefördert wird. Geschichtlich denken lernt ein Schüler erst, wenn er Zusammenhänge mit der Gegenwart erkennt, wenn er Analogieschlüsse ziehen kann und eine Wechselwirkung aufdeckt. Aber das ist die Aufgabe der Abschlussklassen und Sekundarschulen; denn erst die Schüler jener Stufen sind reif für das kausale Denken. Es wäre ein verhängnisvoller Trugschluss, würde man erwarten, die gedächtnismässige Einprägung der Schweizergeschichte sei mit dem Bild gewährleistet. Aber dass diese einzelnen Bausteine zum grossen Gebäude viel nachhaltiger im Schüler haftenbleiben, wenn er durch richtige Beobachtungsaufgaben am Bild sich sprachlich auszudrücken lernt, das hat mir die langjährige Erfahrung in der Arbeit mit dem Bild gezeigt. Selbstverständlich darf man nicht beim Bild verweilen. Zum Einprägen bedarf es der Skizze und des Lernbildes, und solche findet der Lehrer ja in verschiedenen Werken die Fülle (Hans Witzig, Das Zeichnen in den Geschichtsstunden; H. Schlunegger, Die Schweiz für den Geschichtsunterricht gezeichnet; Heinrich Pfenninger, Dienendes Zeichnen).

2. Die Bildbetrachtung

Die Fünft- und Sechstklassbücher des Kts. St.Gallen sind im Geschichtsteil mit kräftigen Holzschnitten Albert Saners geschmückt. Der Künstler hat dabei irgendein Geschehen aus der Schweizergeschichte festgehalten und sich bemüht, einen Handlungsablauf darzustellen. Das regt die Kinder zum Erzählen an. Wenn man sie einen solchen Holzschnitt unvorbereitet betrachten lässt, werden sie zuerst einmal eine Art Bestandesaufnahme vornehmen. Das ist der natürliche Ablauf einer ersten Wahrnehmung. Auch wir Erwachsene gehen so vor, wenn wir etwas Neues das erstemal sehen: wir registrieren den Sachverhalt, nehmen ein Inventar der handelnden Personen und der vorhandenen Dinge auf und fangen erst allmählich an, zu ordnen und damit die Fäden zwischen den einzelnen Bildteilen zu spannen. Zwei Beispiele sollen das erläutern.

In der 5. Klasse sprachen wir von der Markgenossenschaft in Uri. Wir hatten noch andere Genossenschaften, die den Kindern näherlagen, in ihren Wesens-

zügen besprochen und waren dabei immer wieder auf das Zusammengehörigkeitsgefühl, das gegenseitige Helfen und Beistehen gestossen. Den Gemeinschaftsgedanken hatten die Schüler schon bei der Gruppenarbeit in der Schule erfahren. Sie fühlten also zum mindesten, was eine Genossenschaft bedeutet, wenn sie auch verstandesmässig über den Aufbau einer solchen Organisation noch im unklaren blieben.

Ich wollte meinen Fünftklässlern nun auch die Säumergenossenschaften in Uri nahebringen. Sie waren alle schon einmal auf einem Berg gewesen, hatten gesehen, wie heute noch mit Maultieren oder Pferden Lebensmittel nach den Berggasthäusern gesäumt werden und wie ein solches Saumtier etwa ausgerüstet ist. Nach einer kurzen Begriffserklärung liess ich die Schüler den Holzschnitt über die Säumergenossenschaften betrachten, und nach einer Weile konnten sie sich darüber äussern. Das Unterrichtsgespräch, in das ich absichtlich nicht eingriff, förderte nach Stenogramm folgendes zutage:

Die Urner hatten nicht nur eine Markgenossenschaft, sondern auch eine Säumergenossenschaft. Diese säumte gemeinsam die Waren über die Alpen. Die Säumer sind für einen Überfall ausgerüstet. Wenn vielleicht ein Überfall von Räufern geschähe, dann wären sie gerüstet, um sie zu schlagen. Wenn sie keine Speere hätten, dann könnten sie sich nicht wehren. (Einwand eines Schülers: Der Säumer trägt eine Hellebarde, keinen Speer.) Zwei Männer halten ein Pferd. Das Pferd sträubt sich, über die Brücke zu schreiten. Die Maulesel tragen viel Gepäck auf dem Rücken. Das Pferd ist müde, sonst würde es nicht den Kopf hinunterhängen lassen. Es trägt eine Truhe auf dem Sattel, worauf man die Waren anbinden konnte. Links und rechts hängen grosse Päckchen. Das sind sicher Baumwollballen. Oben am Hang sind Pfähle in den Boden eingerammt. Darum haben sie Drahtseile gewickelt. Dann kann es den Schutt aufhalten. Sonst würde er den Weg verschütten. Dieser Zaun schützt die Strasse vor Steinschlag. Auch Brücken hat die Säumergenossenschaft erstellt. Sie hat auch diese Strasse selbst gebaut. Am Weg sind Randsteine eingegraben, damit die Erde des Weges nicht mehr rutscht.

Aufgefallen sind den Schülern also vor allem die Bewaffnung der Säumer, die Ladung der Saumtiere, die Anlage des Weges und der Schutzbauten. Logische Folgerungen finden wir in den Sätzen: Waffen schützen vor Überfällen, Pfähle am Wegrand vor Steinschlag. Das Pferd lässt den Kopf hängen, weil es müde ist. Im übrigen aber sind die Schüler noch beim Oberflächlichsten stehen geblieben. Der Ausdruck «gemeinsam», den ein geweckter Schüler gebrauchte, zeigt, dass dieser das Wesentliche einer solchen Genossenschaft bereits erfasst hat. Fragen nach dem Inhalt der Truhen, nach der starken bewaffneten Begleitung des Warenzuges, nach den Transportkosten und dem Verdienst der Säumer, nach dem Kampf mit den Naturgewalten wurden erst berührt, aber noch nicht als brennendes Problem gestellt. Man sieht, der Fünftklässler hat für wirtschaftliche Fragen noch keinen hochentwickelten Sinn, angenommen vielleicht Bauernkinder, die schon früh mit Handel und Wandel in Berührung kommen. Auch die klimatischen Fragen lassen den Schüler dieses Alters noch unberührt. Die ganze Beobachtung bleibt am Äussern haften; der Schüler dringt noch nicht in die Tiefe, und wir unterrichten nicht stufengemäss, wenn wir ihn zu früh in Zusammenhänge hineinführen, die er noch gar nicht erkennt. Das gilt auch für die Geschichte.

An einem zweiten Beispiel soll diese Tatsache nochmals bewiesen werden. In der 6. Klasse sprachen wir vom Söldnerwesen. Ich erzählte den Schülern vom Ansehen, das die Eidgenossen durch ihre Siege ringsum in Europa genossen, und erwähnte, wie damals fremde Fürsten um die Gunst der Schweizer buhlten, um junge Männer als Söldner anwerben zu dürfen. Ein Bild sollte den Schülern nun den Hergang der Werbung veranschaulichen. Wir benützten dafür den im St.Galler Sechstklasslesebuch stehenden Holz-

schnitt von Albert Saner. Wie sehr auch noch ein Sechstklässler gleichsam an der äusseren Schicht hängenbleibt, zeigt das Ergebnis des freien Unterrichtsgesprächs.

Das ist ein Fest. Ein Mann schreitet zur Haustüre hinein. Er trägt ein Hirtenhemd. Er hat neue Holzsandalen. Er ballt die Fäuste. Ein paar Männer sitzen unter einem Baum um einen Tisch herum. Auf dem Baum sitzen auch zwei Männer und halten eine Fahne. (Frage eines Schülers: Was ist das für eine Fahne?) – Ein Mann schreibt mit einem Gänsekiel auf ein Blatt Papier. Ein anderer Mann trommelt und ruft etwas aus. Er will die Leute zusammenrufen. Die Bauernhäuser, die zu sehen sind, tragen Strohdächer. Die zwei Krieger wurden vom Kaiser (!) geschickt, um Krieger zu werben für den Krieg. Im Hintergrund kommen zwei Gestalten mit einer Handorgel daher. Weit hinten sieht man noch viele Leute. Eine Kuh wird in den Stall geführt. Die Bäume sind kahl.

Von der Not der jungen Leute, denen der eigene karge Boden zu wenig zum Leben gab, von der Wut des Vaters, der die Fäuste gegen die Werber ballt, die ihm den Sohn wegnehmen, vom Handgeld, das jedem Söldner am Tisch ausgehändigt wird, von all dem hat diese Klasse nichts gesehen. Zugegeben, eine geistig regsamere Klasse hätte hier viel mehr beobachtet. Aber der Durchschnitt wird bestimmt nur die Bausteine des Bildes zusammentragen. Die Bildbetrachtung wird also zunächst eine blosser Aufzählung sein. Das ist durchaus in Ordnung.

Nun hat aber ein Geschichtsbild eine doppelte Aufgabe. Einerseits soll es dem Kinde ein geschichtliches Wissen vermitteln, andererseits die Sprachkraft des Kindes fördern. Die beiden Absichten, die man mit dem Bilde verfolgt, sollten nicht miteinander verquickt werden. Es gibt darum Lehrer, die einen klaren Trennungsstrich zwischen stofflicher und sprachlicher Auswertung ziehen und die sachliche Aneignung des Bildinhaltes z. B. in Mundart geschehen lassen. Das wird bei Schülern zu empfehlen sein, die im mündlichen Ausdruck Mühe haben und sich scheuen, sich zur Sache zu äussern, weil ihnen noch die Mittel dazu fehlen. Solche Schüler würde ich unbedenklich so erzählen lassen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist.

Die eigentliche Ausdrucksschulung in der Schriftsprache ist dann eine Sache für sich. Wie am Bild geübt werden und wie sich der Schüler eine klare, sachliche Sprache aneignen kann, das wollen wir nun an Hand von drei Schulwandbildern aus der geschichtlichen Reihe zeigen.

3. Die sprachliche Auswertung

1. Beispiel: Belagerung von Murten, von Otto Baumberger

a) Dingwörter mit schmückenden Beiwörtern: grosse Bresche in der Stadtmauer, zerschossener Turm, gedeckter Wehrgang, brandschwarzer Himmel, aufsteigende Rauchsäulen, bewaffnete Eidgenossen, heranstürmende Burgunder, schiessende Krieger, flatternde Fahnen, bewimpelte Zelte Karls des Kühnen, rauchende Gewehrläufe.

b) Tätigkeiten der Menschen (unvollendete Gegenwart): Ein Ritter in voller Rüstung feuert die Krieger an. Berner und Freiburger drängen zur Mauerlücke. Ein Soldat zielt mit der Armbrust. Andere umklammern den Schaft der Hellebarde. Ein Eidgenosse hält den Schild vor die Brust. Burgunder rennen mit Leitern heran. Um ein Fähnlein sammeln sich burgundische Speerträger. Ein Verwegener stürzt rücklings von der Leiter. Verwundete wälzen sich im Blute. Soldaten tragen einen Verletzten ins Lazarett.

Die gleiche Übung in der unvollendeten Vergangenheit.

c) Spuren der Zerstörung (Zeitwörter mit Vorsilben): die zerschossene Stadtmauer, die zertrümmerten Balken des Wehrganges, die verkohlten Firstbalken des Mauerturmes, das zerrissene Kleid, der zerbeulte Helm, das verletzte Gesicht der Kämpfenden, die zerstampften Felder.

d) Was man alles hört (Schallwörter): das Klirren der Waffen, das Rufen der Soldaten, das dumpfe Krachen der Bombarden, das Schreien der Verwundeten, das Splintern der Balken, das Kollern der Steine, das Dröhnen der Axtschläge.

e) Die Satzfolge (Periode): Adrian von Bubenberg steht auf dem Mauerkranz, deutet mit der Rechten auf die Mauerlücke, hebt seine Linke und winkt damit seine Soldaten heran. Die Berner ergreifen ihre Waffen, steigen zur Mauer hinauf und suchen die emporklimmenden Burgunder abzuwehren. Auf freiem Felde ziehen die Feinde mit doppeltem Gespann Geschütze herbei, stellen sie in der Stadtnähe auf und versuchen mit Leitern die Stadtmauer zu erklettern.

Ebenso in unvollendeter Vergangenheit.

f) In der Nacht (unvollendete Zukunft): Wenn die Dunkelheit eingebrochen ist, werden die Murtener ihre Stadtmauer ausbessern, ihre Verwundeten pflegen, die Toten begraben, ihre Waffen prüfen. Adrian von Bubenberg wird Befehle erteilen, die Arbeiten beaufsichtigen, Meldungen an die Regierung von Bern schreiben, geheime Boten fortschicken, die Lebensmittelvorräte prüfen, die Bevölkerung zum Durchhalten anfeuern. Die Burgunder werden ihre Grabarbeiten fortsetzen, die Bombarden näher an die Stadtmauer rücken, neue Munition bereitstellen, Kriegsrat halten, neue Leitern zimmern, Bauernhöfe plündern und einäschern.

g) Wenn der Tag graut (vollendete Zukunft): Wenn es zu dämmern beginnt, werden die Murtener ihre Stadtmauern ausgebessert haben usw. (siehe Übung f).

h) Ein Murtener erzählt (unvollendete Vergangenheit): Als die Dunkelheit eingebrochen war, besserten wir die Stadtmauer aus, pflegten die Verwundeten, begruben die Toten usw.

2. Beispiel: Söldnerzug, von Burkhard Mangold

a) Erste Eindrücke (treffender Ausdruck): Die Landschaft: rauhes Gebirgstal, das sich zu einer Schlucht verengt, mächtige Steinblöcke im Bachbett, schäumender Wildbach, gewundener, mit Pflastersteinen besetzter Gebirgspfad, ziehende Nebelschwaden, glitzernde Schneeflecken, gewölbte Steinbrücke mit zwei Bogen. – Die Menschen: bunt bekleidete, bewaffnete Krieger, Unbewaffnete, die Saumpferde führen, ein ruhender Trommler, ein aus der Feldflasche trinkender Söldner am Wegrand, ein in den Sattel steigender Landsknecht, ein aufbrechender Reisläufer. – Die Waffen: die Hellebarden und Speere sind geschultert, der schwere Zweihänder hängt auf dem Rücken, das Schwert steckt in der Scheide.

b) Die bunten Farben (zusammengesetzte Eigenschaftswörter): die braungelb gestreiften Hosen, die feuerrote Hutfeder, das meergrüne Satteltuch, das zitronengelbe Urner Panner, das erdbeerrrote Wams, der silbergraue Brustpanzer, das zündrote Barett, das aschfahle Gesicht.

c) Geräusche (Schallwörter): der Bergbach tost, die Pferdehufe klingen auf dem Pflaster, der angehängte Eisenhelm klappert auf dem Brustpanzer,

die Lederriemen knarren, die Feldfahnen klatschen im Wind, die Beinschienen ächzen in den Scharnieren, die Feldflaschen klimpern am Eisenkleid.

d) **Stosseufzer (Ausrufesätze):** Wie die Sonne sticht! Oh, wie meine Füße brennen! Wie der schwere Sack drückt! Könnte man doch ein kühles Bad im Bergbach nehmen! Die verfluchten Steine! Wären wir doch nur schon auf der Passhöhe!

e) **Befehle und Gespräche (wörtliche Rede):** Der Anführer ruft: «Aufbrechen!» Ein rauher Söldner ruft: «Verdammt, meine Feldflasche ist leer!» Ein anderer begehrt auf: «Halte den Gaul enger am Zügel!» – «Nimm mir den Brotsack ab!» bittet ein alter Soldat einen jüngern. «Pass besser auf deine Hellebarde auf!» reklamiert ein Kamerad. «Ich will dir deine Wunde salben», anerbietet sich ein Söldner.

Umstellen von Einleitungs- und Redesätzen.

f) **Welch ein Betrieb! (Satzverbindungen):** Sobald zum Aufbruch gerufen worden war, erhoben sich die Reisläufer. Nachdem der berittene Hauptmann das Saumzeug frisch gespannt hatte, stieg er in den Sattel. Bevor sich das Fussvolk wieder auf den Weg machte, prüfte es das Schuhwerk. Während einige Abteilungen schon fast die Schlucht erreicht hatten, überquerte diese Söldnerschar erst die junge Reuss.

g) **Die Beschreibung (Satzgegenstand in der Mitte):** Auf ihrem Marsch über die Alpen haben die Söldner eine gewölbte Reussbrücke erreicht. Soeben sind sie von einer Rast aufgebrochen. Am Schluss des Zuges sind noch einige Reisläufer zurückgeblieben. Durstig hebt einer die Feldflasche an den Mund und leert sie in gierigen Zügen. Auf einem Stein zieht einer seinen Schuh wieder an. Hastig packt ein anderer seinen Sack. Mitten im dicht aufgeschlossenen Zug führt ein Landsknecht zwei schwer bepackte Saumpferde.

3. Beispiel: Glarner Landsgemeinde, von Burkhard Mangold

Auch dieses Bild, das wenig Bewegung aufweist, bietet eine Fülle Möglichkeiten für Sprachübungen. Allerdings bedarf es hier einer gründlichen stofflichen Vorbereitung, bis das Bild vor die Schulklasse gehängt werden darf, handelt es sich hier doch um eine staatskundliche Angelegenheit, die uns Erwachsenen ohne weiteres klar ist, für die aber das Kind in diesem Alter noch kein Verständnis aufbringt. Die Erklärung der staatskundlichen Bedeutung einer Landsgemeinde, dieser Zelle der reinen Demokratie, muss Abschluss- oder Sekundarschulklassen vorbehalten bleiben, will man nicht Gefahr laufen, über die Köpfe der Schüler hinwegzureden. Eine Ahnung dieser echt schweizerischen Einrichtung wird aber auch der Sechstklässler bekommen, wenn man etwa an eine Gemeindeversammlung anknüpft, woran der Vater teilnimmt, oder das «Thing» der alten Alemannen unter freiem Himmel erwähnt. Ausgangspunkt kann auch ein lebendig geschriebener Bericht (Auswertung eines Zeitungsberichtes oder Vorlesen eines Abschnittes aus dem «Glarner Heimatbuch») sein. Im übrigen aber wird man sich auf dieser Stufe auf das Sinnenfällige beschränken, immer im Hinblick auf den «Gang der Menschennatur».

a) **Wir sind Radioreporter (knappe Schilderung):** Aneinandergebaute Häuser umsäumen den Landsgemeindeplatz. Flaggen und Fahnen flattern im Winde. Die Stadtkirche von Glarus mit den beiden Türmen überragt die Giebel. Hinten steigen nackte Felswände empor. Ringsum heben die Landsgemeinde-

mannen den rechten Arm und strecken die drei Schwurfinger in die Höhe. Eine Schar Buben vor dem Regierungsstuhl verfolgt dicht gedrängt das Schauspiel. Eine Truppe Soldaten und ein Offizier mit Helm und Stiefeln schwören ebenfalls. Einige Frauen und Kinder schauen aus der Entfernung zu. Auch die Fenster und Balkone sind von Zuschauern besetzt. Am Nachmittag wird sich das Karussell drehen, das jetzt noch verschlossen am Rande des Platzes steht.

b) Wir lernen die Sachsprache (Wortschatzübung): der Ring, der Regierungsstuhl, der Landammann, die Regierungsräte, der Landweibel, der Schreiber, die Stimmberechtigten, der Schwur, das Gelübde, die Rechnungsvorlage, die Sachgeschäfte, die Ablehnung, die Zustimmung, die Diskussion.

c) Andere Ringe (zusammengesetzte Dingwörter): der Fingerring, der Trauring, der Siegelring, Jahrringe (der Bäume), in den Ring treten, der Raucher blies Ringe in die Luft, die Wasserringe, Ringelreihen spielen.

Tätigkeiten: den Ring schliessen, sprengen, auflösen, anstecken, vom Finger ziehen, abstreifen (z. T. nach Duden-Stilwörterbuch).

d) Was an der Landsgemeinde alles geschah (Verknappungsübung nach einem Zeitungsbericht und nach dem Bild; Sätze mit mehreren Aussagen): Der Landammann, die Regierungsräte und die Weibel schritten in feierlichem Zug auf den Platz, bestiegen den Stuhl und stellten sich in einer Reihe auf. Das Stimmvolk versammelte sich auf den Tribünen, hörte der Rede des Landammanns gespannt zu, nahm das neue Gesetz an und beschwor die Verfassung. Barhäuptig standen Alte und Junge unter freiem Himmel, verliesen nach der Landsgemeinde den Platz und begaben sich, eifrig miteinander redend, zu Fuss oder mit einem Fahrzeug nach Hause.

e) Die gleiche Übung in der unvollendeten Gegenwart.

f) Kürzer gesagt (Mittelwörter der Gegenwart): Männer, die schwören (schwörende Männer), Glocken, die läuten; der Landammann, der spricht; der Ring, der sich schliesst; Buben, die zuschauen; Fahnen, die flattern; Soldaten, die Wache stehen.

Eine grosse Anzahl dieser Übungen lassen sich auch als Diktate verwenden. Sie dienen sowohl der Wort- als auch der Satzbildung. Sie verankern ohne besondere Absicht auch das stoffliche Wissen, weil sich der Schüler längere Zeit damit beschäftigen muss und immer wieder in die Lage versetzt wird, sich sprachlich auszudrücken. Mit Hilfe eines Lernbildes, d. h. einer schematischen Planskizze der Landsgemeinde an der Wandtafel, können neugewonnene Erkenntnisse repetiert und eingepägt werden. Die Erfahrung zeigt, dass es notwendig ist, der Begriffsbildung sorgfältige Aufmerksamkeit zu schenken, soll nicht aller Unterricht Schall und Rauch sein.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, verkleinerte Wiedergaben der Schulwandbilder zum Preise von 10 Rp. das Stück erhältlich sind. Es müssen aber mindestens 20 Stück von jedem Bild bestellt werden. Diese Verkleinerungen eignen sich zur genauen Betrachtung in der Hand des Schülers und zum Einkleben ins Heft.

4. Zusammenfassung

Sprachübungen, wie sie oben gezeigt wurden, lassen sich selbstverständlich an die Betrachtung der meisten Schulwandbilder anknüpfen. Jene aus der

geschichtlichen Reihe haben den Vorteil, dass sie ein Geschehen, einen Bewegungsablauf, eine Handlung darstellen. Sie fördern, wenn man sich im Sinne einer Übersicht auf das Oberflächliche beschränkt, die Denkfähigkeit und die Sprachkraft des Kindes in gleichem Masse. Für sie gilt das Wort Pestalozzis: «Die Denkkraft ist, wie die sittliche und religiöse, im Kind eine ursprüngliche, selbständige Kraft. Das Kind muss denken. Die Natur zwingt das Kind unwillkürlich zum Anschauen, zum Auffassen, zum Beobachten der Gegenstände, die seine Sinne reizen. Das Anschauen, das Auffassen, das Beobachten dieser Gegenstände macht der Menschennatur ihr Vergleichen notwendig und entfaltet vermöge des Wesens dieser Natur ebenso notwendig das Urteil darüber.» (An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und Vaterlandes.)

Nun ist zwar das Bild nicht die Natur; es darf aber als Ersatz angesprochen werden, besonders dann, wenn es in künstlerisch und methodisch einwandfreier Form ein geschichtliches Geschehen dem Kinde darbiehen will. Eine sprachliche Auswertung der Schulwandbilder darf deshalb unbedenklich gepflegt werden, weil sie zu freiem Gestalten geradezu die Hand bieten. Und das ist ja das Ziel jedes Sprachunterrichtes, die Schüler durch möglichst vielfältige Übungen an Naturgegenständen oder dann an guten Bildern im mündlichen und schriftlichen Ausdruck gewandt zu machen.

Der goldene Mittelweg

Von Theo Marthaler

Man kann immer wieder beobachten, dass die Menschen von einem Extrem ins andere fallen: in der Geschichte und im täglichen Leben; im Denken und im Tun. Auch Schule und Lehrer unterstehen dieser Gefahr. Welches sind hier die beiden Extreme?

Auf der einen Seite steht die soziologische Schule. Hier gilt als oberster Grundsatz, dass man für das Leben lehre und lerne, wobei man unter «Leben» den Zeitabschnitt versteht, der nach der Schulpflicht beginnt. Die Vertreter dieser Schule betrachten die Schule lediglich als Vorbereitung zum Leben, nicht als einen Teil des Lebens selbst. Was braucht der Schüler, wenn er erwachsen ist? Was muss er dann wissen und können? Das sind die Fragen, die hier gestellt werden. Darnach baut man die Stoffprogramme auf, darnach hat sich die Methode zu richten.

Auf der andern Seite steht die psychologische Schule. Sie will das Kind möglichst gut kennen- und verstehen lernen, damit sie ihm das bieten kann, was es jetzt braucht, in seinem Alter, zu seiner Zeit, für seine Bedürfnisse. Was braucht der Schüler jetzt? Was muss er jetzt wissen und können? Das sind hier die Fragen. Darnach richten sich Stoffauswahl und Methode. Auch die Vertreter dieser Schule behaupten, die Kinder aufs spätere Leben vorzubereiten, aber indirekt: sie üben an kindertümlichen Stoffen jene Kräfte, deren der Erwachsene später für andere Gebiete bedarf.

Für beide Richtungen lassen sich viele gute Begründungen finden. Wer aber beide bis in die letzten Konsequenzen ausdenkt, muss zum Schluss kommen, dass auch hier das Ideal in der goldenen Mitte liegt: die Schule muss dem Kind die dauerhaften Einsichten, Begriffe und Wertungen der Erwachsenen übermitteln; sie darf andererseits das Kind nicht vergewaltigen, muss sich seiner

körperlichen und geistigen Reife anpassen und darf ihm das Recht zum kindgemässen Leben nicht rauben. Und darin besteht nun eben die Aufgabe des Lehrers: er muss täglich neu diesen auseinanderstrebenden Forderungen möglichst gut genügen, muss täglich neu den goldenen Mittelweg suchen.

Turnlektion

Von August Graf

Knaben, III. Stufe (Spätherbst, auf dem Turnplatz)

I. Auflockern, Anwärmen, Bewegungsschule

Aufstellung im Schwarm in einer Ecke des Platzes:

1. Federndes Hüpfen auf beiden Beinen (Tempo und Takt wechseln).
2. Laufen im Schwarm: a) die Unterschenkel nach vorn schlenkern;
b) Laufen mit Anfersen.
3. Hüpfen aus der Grätschstellung in die tiefe Kniebeuge mit Armschwingen sw.
4. In Paaren, Gesicht gegen Gesicht, Hände auf den Schultern des Kameraden, Arme gestreckt: Rumpfwippen vw. (Tempo wechseln).
5. Ausholen rw., tiefes Kniewippen mit Armschwingen vw.
6. In Paaren, Grätschstellung, Rücken an Rücken, Hände in der Seithalte gefasst: Rumpfdrehen mit Nachfedern.
7. Elastisches Hüpfen aus der Grätschstellung in die Kreuzschrittstellung.
8. In Paaren, Grätschstellung, Rücken an Rücken, Hände in der Hochhalte gefasst: Rumpfbeugen sw. mit Nachfedern.
9. Hüpfen in der Grätschstellung mit Aus- und Einwärtsdrehen der Füsse.
10. Kauerhaschen auf kleinem Raum (Turnplatzecke).

II. Leistungsturnen

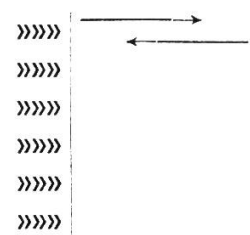
1. Ballstafetten (gegen eine Wand und zurück. Gruppen zu etwa 6 Schülern, Hohlbälle oder kleine Spielbälle)

a) Der Ball wird aus dem Laufen gegen die Wand gerollt und so rasch als möglich dem Nächsten zugeworfen. Wer gelaufen ist, stellt sich hinter seine Kolonne.

b) = a); der Ball wird aber aus dem Laufen gegen die Wand geworfen, aufgefangen und den Nächsten zugespielt.

c) = b); der Ball darf aber erst nach zweimaligem Prellen auf den Boden gegen die Wand geworfen und dem Nächsten zugespielt werden.

Aufstellung:



2. Reck (kopfhoch). Es sollen möglichst viele Schüler zugleich arbeiten. Jede Übung wird von jedem Schüler mehrere Male hintereinander ausgeführt.

Aus dem Seitstand vl.:

a) Unterschwingung (möglichst hoch und weit).

b) Sprung zum Stütz, Beinschwingen vw. und rw. zum Niedersprung rw. mit halber Drehung (den Körper möglichst hoch in die Luft werfen).

c) = a), aber mit einer halben Drehung um die Längsachse.

d) Sprung mit einer halben Drehung in den Sitz auf der Stange, Niedersprung vw. mit einer halben Drehung in den Seitstand vl. (Drehung nach l. und nach r. ausführen).

III. Spiel

Handball, wenn Platz vorhanden, sonst Völkerball mit zwei Bällen.

Erfahrungsaustausch

Zum Vermeiden von Störungen

Vorn im Schulzimmer habe ich für alle Schüler gut sichtbar den Notenständer aufgestellt. Auf diesem stehen drei Tafeln. Jede trägt mit grossen, roten Buchstaben eine Aufschrift: Lesebuch, Rechenbuch, Singbuch. Ein Schüler hat das Ämtchen, vor jeder Stunde die entsprechende Tafel hinzustellen, je nachdem, welches Buch wir brauchen. Die Schüler können nun die benötigten Bücher vor der Stunde auf den Tisch legen. So wird der Unterricht nicht durch langes, geräuschvolles Suchen nach dem richtigen Buch gestört. E. B.

Einprägen von Einmaleinszahlen

Wir wollen uns z. B. die Zahlen der Viererreihe gut einprägen. Das machen wir so: Die Kinder sitzen in den Bänken und zählen fortlaufend von 1 bis 40. Das, auf welches es eine Zahl der Viererreihe trifft, steht auf und nennt die Zahl stehend. Wer bei einer solchen Zahl nicht oder bei einer falschen Zahl aufsteht, hat ein Pfand auf meinen Tisch zu legen. Jedes Pfand wird am Ende der Stunde mit ein paar Beispielen aus der betreffenden Reihe ausgelöst. W. S.

Besser!

Wenn ein Schüler falsch liest oder betont, tönt's aus der Klasse (von allen, die den Fehler bemerkt haben!): «Besser!»

Damit erreiche ich drei Dinge: das negative «Falsch!» wird vermieden, die Kinder sind gezwungen, gut aufzupassen, und der Lehrer erspart sich Worte (nach dem Grundsatz: Was der Schüler tun kann, tut nicht der Lehrer!).

Spontan sind die Schüler dazu gekommen, dieses erfrischende «Besser!» auch bei anderer Gelegenheit anzuwenden. Th. R.

Französisch – Zürichdeutsch

Als Ergänzung zum Aufsatz «Das deutsche Fremdwort im Französischunterricht» (Aprilheft 1949 der Neuen Schulpraxis) folgen hier – alphabetisch – eine Anzahl französisch-zürichdeutscher Wortpaare. Lit.: Albert Weber, Zürichdeutsche Grammatik. Eugen Dieth, Schwyzertütschi Dialäktschrift. Es ist für Lehrer und Schüler reizvoll, die Bedeutungsunterschiede und Zusammenhänge aufzuzeigen.

allez! alee! – armoire Almääri – bagage Bagaaschi – blagueur Blagööri – blâmable Blamaasch – blanc fix Plaanfix – bouteille Budeli – cafetière Kafitiere – caramboler Grampool – caresser karisiere – citoyen Sidiaan – comédie Kumedi – coque Goggeli (Kinderwort für Ei) – coucher i s Guschi! – couvert Guweer – décompte Theekunte – difficile difissyl – discours Tischkurs – en tout cas Antuggah (Schirm) – épouse Gspusi – estimer eschtemiere – excusez! äxgüsi – façon Fasoon – grand grandig (grossartig) – grappe Trappe – gratter Grattel (Hochmut) – jaloux schaluu – justement juscht-am-änd – livre Föiflyber – loger loschiere – loisir Lusi – malle Maalerschloss – marche! marsch! – neveu Nöwöö – papier mâché Papyrmaschee – parler parlriere – partie Partei – pensée Tänkeli – peut-être Pöötääterli – pochette Boschettli – point d'honneur Punte-nööri – pois verts Buweerli – pour le guiguer Purligyger (schlechter Wein für den Ernte-Geiger) – quincaillerie Gänggeliwaar – ramasser ramisiere – réputation Rebidaz – sauce Soose – scandale Skandaal – vigilant vigelant.

Die Dauer des interkantonalen Bücheraustausches verlängert

Vor einem Monat, in der Septemhernummer der Neuen Schulpraxis gestartet, nimmt der Lesebücheraustausch ein immer grösseres Ausmass an. Was wir kaum zu hoffen wagten, ist eingetroffen; nicht nur eine beachtliche Anzahl einzelner Lehrkräfte aus den verschiedensten Gegenden haben dem Aufruf begeistert Folge geleistet, sogar die gesamte Lehrerschaft einiger Schulorte beteiligt sich geschlossen daran. Ein Beispiel: «Mit Freuden haben wir Wallenstadter Lehrer den Aufruf zum interkantonalen Bücheraustausch gelesen. Wir sechs Kollegen sind zum Austausch gerne bereit . . .» Oder: «Herzlichen Dank für die Mühe, diese ausgezeichnete Idee des Bücheraustausches zu verwirklichen. Könnten wir den Austausch auch auf die Rechenlehrmittel ausdehnen?» Da dieser Wunsch immer wieder geäussert wurde, möchten wir im Interesse vieler Kolleginnen und Kollegen auch die Rechenlehrmittel zu den gleichen Bedingungen wie die Lesebücher austauschen (ohne irgendwelche Kostenerhöhung). Die Anmeldefrist wird deshalb für den gemeinsamen Lese- und Rechenbücheraustausch bis Ende Oktober verlängert; der Austausch selber wird im November durchgeführt, für einzelne Kollegen auf Wunsch erst im Frühling. Wer schon für den Lesebücheraustausch eingeschrieben ist, wird ohne ausdrücklichen Gegenbericht auch die Rechenbücher umtauschen können; Mehrkosten entstehen ihm dadurch keine. Zu den etwa 20 umzutauschenden Lesebüchern werden sich also noch ebenso viele Rechenbücher gesellen, was schon eine kleine, aber gut verwendbare Fachbibliothek eines Lehrers ausmachen dürfte. Und nun: Herzlichen Dank für die rege Beteiligung an diesem wohl einmaligen Bücheraustausch! Ich hoffe, es möchten noch weitere Kolleginnen und Kollegen aus diesem günstigen Angebot Nutzen ziehen.

H. Stoll, Lehrer, Wangenstr. 39, Dübendorf

Blütenzauber und Erntesegen

So heisst ein 16-mm-Film, der prächtige Farbenbilder blühender und vollbehängener Obstbäume enthält. Er weist eindrücklich auf die Umgestaltung im Obstbau hin: früher lieferten ungepflegte Bäume vielfach billiges Mostobst, heute erntet man mehr hochwertiges Tafelobst, bei dessen Anblick einem das Wasser im Mund zusammenläuft. Der Film zeigt aber auch die Gewinnung des Süssmostes und seine Konservierung und wirbt für den Genuss dieses gehaltvollen Getränkes. Er eignet sich zur Vorführung in Schulen und bei Vereinsanlässen. Die Spieldauer beträgt drei viertel Stunden. Der Film kann bezogen werden beim Präsidenten des Zweigvereins Zürich des Schweiz. Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Herrn Hans Keller, Schweighofstr. 151, Zürich 3/45. Die Leihgebühr beträgt für Schulen 5 Fr., für Vereine 10 Fr.

Neue bücher

Hans Zurflüh, Das Relief. Anleitung zum bau von reliefs für schule und wissenschaft. 62 seiten, fr. 7.50. Verlag Kümmerly & Frey, Bern

Wer immer sich für die körperlich-plastische und massstabgetreue nachbildung gewisser oberflächenformen unseres landes interessiert, findet in dieser fachmännischen schrift einen ausgezeichneten führer. Es werden darin alle mit dem thema zusammenhängenden fragen praktisch erläutert: arten der reliefs, modelliermassen und werkzeuge. Ausser 82 den text begleitenden abbildungen vervollständigen 8 prächtige tafeln mit fotos und kartenbeilagen die instruktiven ausführungen des verfassers, der anfängern wie fortgeschrittenen eine fülle von anregungen bietet. Ständige hinweise auf mögliche fehler, stufenweiser aufbau im praktischen vorgehen und mannigfache hinweise auf erspriessliche zusammenarbeit in schülergruppen werden viele kollegen ermuntern, sich im bau von reliefs zu versuchen.

H. Ruckstuhl

Dino Larese, Der geworfene Stein. Erzählung für knaben und mädchen vom 8. jahre an. Mit zeichnungen von W. E. Baer, 117 seiten, gebunden fr. 6.70. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Der von mutwilliger knabenhand geworfene stein galt einem krüppel, der sich als hausierer durchzubringen sucht und wegen seiner missgestalt oft das ziel der losen streiche übermütiger buben ist. Wie der gute mensch aber das leben eines kleinen Kindes rettet, dabei selbst verunfallt und lange im krankenhause liegen muss; wie die buben dadurch zur besinnung kommen und für den verdienstlosen krüppel durch eine von ihnen veranstaltete zirkusvorstellung geld sammeln, an dessen stelle die hausfrauen mit waren versorgen; wie schliesslich die erwachsenen eingreifen und dem wieder genesenen durch den bau eines kiosks zur erfüllung eines sehnlichen wunsches verhelfen, das erzählt der verfasser in einfacher, dem alter der leser angepasster sprache besinnlich und spannend. Er lässt so das kind einen blick in das schwere dasein der gebrechlichen tun und weckt bei ihm in unaufdringlicher weise achtung und teilnahme für sie. Der gemütvollen erzählung einen dankbaren leserkreis zu verschaffen, möchten wir lehrern und erziehern wärmstens empfehlen.

Bn.

NEUERSCHEINUNGEN:

Es tönen die Lieder

Aargauer Singbuch für die Mittelstufe

- Verfasser: Karl Grenacher, Seminarmusiklehrer, Wettingen.
Willy Lüthi, Seminarmusiklehrer, Schiers (Grbd.).
- Inhalt: 232 Lieder für eine und zwei Singstimmen für das 3. bis 5. Schuljahr der Primarschule, davon 58 Lieder im theoretischen Teil.
- Illustration: 10 ganzseitige Federzeichnungen von Roland Guignard.
- Einband: Solider Ganzleinenband in roter Buntleinen.
- Preis: Fr. 3.80 (Umsatzsteuer inbegriffen).

Lasset uns singen

Aargauer Singbuch für die Oberstufe

- Verfasser: Karl Grenacher, Seminarmusiklehrer, Wettingen.
Willy Lüthi, Seminarmusiklehrer, Schiers (Grbd.).
- Inhalt: 238 Lieder für eine, zwei und drei Singstimmen für das 6. bis 9. Schuljahr der Primar-, Sekundar- und Bezirksschulen, davon 61 Lieder im theoretischen Teil eingestreut. Verschiedene Lieder für zwei ungebrochene und eine gebrochene Stimme oder mit Begleitung.
- Illustration: 9 ganzseitige Holzschnitte von Paul Boesch.
- Einband: Solider Ganzleinenband in blauer Buntleinen.
- Preis: Fr. 4.20 (Umsatzsteuer inbegriffen).

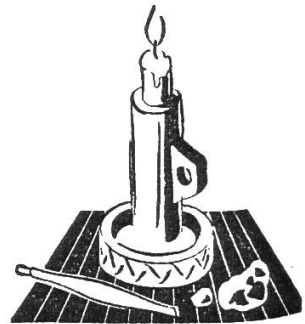
FRÜHER ERSCHIENEN:

Dreistimmige Liedersammlung

32 Lieder für zwei ungebrochene und eine gebrochene Stimme. Preis broschiert Fr. 1.- (Umsatzsteuer inbegriffen).

Ansichtssendungen und Bezug durch

Kant. Lehrmittelverlag Aarau



Modellieren - juhui!

Die Schüler jubeln, der Lehrer schmunzelt. Jetzt wird er sehen, was seine kleinen Künstler für Fortschritte gemacht haben. Von Stunde zu Stunde modellieren die emsigen Finger geschickter. Welche Freude liegt in solchem Schaffen. Wie anregend ist der Modellierunterricht für das Zeichnen, für Naturkunde, Geschichte und Geographie. Mit geringen Kosten werden beachtliche Leistungen erzielt. 4375 Arbeiten, darunter wirklich gelungene Werke, wurden letztes Jahr zum Brennen eingesandt. Bleibende Andenken an schöne Stunden.

Verlangen Sie Gratisproben verschiedener Bodmer-Tonqualitäten.

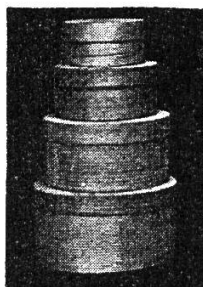
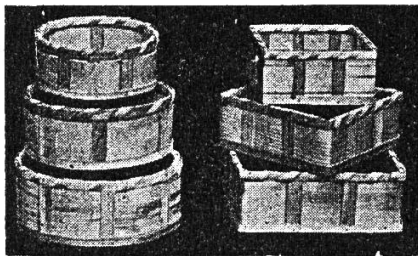
Vollständige Anleitung gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken (gratis bei Bezug von 10 Ballen Ton). - Grundlegende Schrift von

Lehrer A. Schneider,
St. Gallen, Fr. 1.40.

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik
Zürich Uetlibergstr. 140
Tel. (051) 33 06 55

**Inserieren
bringt Erfolg!**



Bei der **Frutiger Holzspan-Industrie**
in **Ried-Frutigen** Tel. (033) 803 00

können Sie auch dieses Jahr wieder
Spanschachteln, Spankörbe und Holzteller
beziehen. Bitte decken Sie sich jetzt ein.

Ernst Bühler, Ried-Frutigen

*Das unentbehrliche Handbuch und Nachschlagewerk
für jeden Pädagogen und Psychologen*

Lexikon der Pädagogik in drei Bänden

Unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute
herausgegeben von namhaften schweizerischen Pädagogen
Band I erscheint im Herbst 1950, Band II und III 1951

Subskriptionspreis für alle 3 Bände zusammen Fr. 125.-

Der Subskriptionspreis bleibt in Kraft bis 31. Januar 1951
Späterer Ladenpreis ist Fr. 160.—

Das Lexikon der Pädagogik orientiert über sämtliche Gegenstände der Pädagogik im weitesten Sinne und über Probleme der Psychologie und Ethik, soweit sie das Entwicklungsalter betreffen. Es enthält ferner die Geschichte der Pädagogik, Biographien der für das Erziehungswesen bedeutsamen Persönlichkeiten sowie Monographien des Erziehungswesens der einzelnen Länder.

Verlangen Sie Subskriptionsprospekte durch Ihre Buchhandlung

A. FRANCKE AG VERLAG BERN

Weihnachtsarbeiten für den Schulunterricht

Verlangen Sie unseren Spezialkatalog
der rohen Ton-, Holz- u. Kartonagewaren
Lehrer und Schulen 10% Rabatt

Froebelhaus Pastorini, Zürich

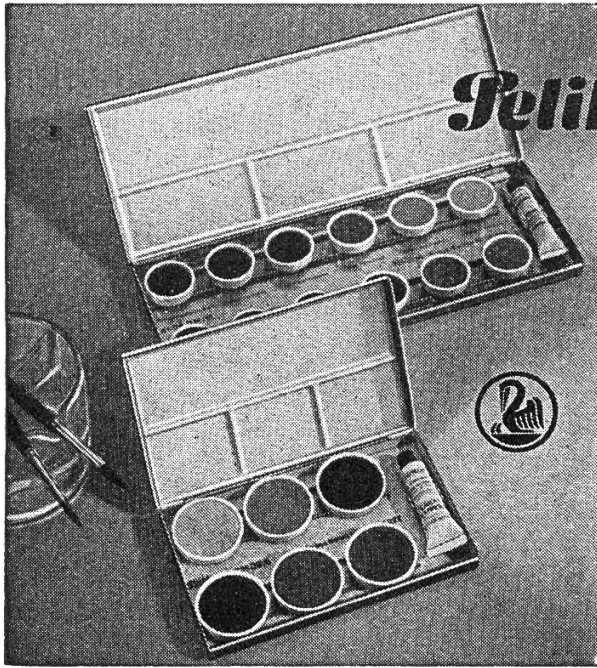
Kuttelgasse 5

SCHWEIZER



WOCHE

21. OKT. - 4. NOV.



Pelikan

-Farbkasten

Wasserfarben

in kleinen Schälchen:

66 DM/6 mit 7 Farben

66 DM/12 mit 13 Farben

in grossen Schälchen:

65 S/6 mit 7 Farben

65 S/12 mit 13 Farben

Deckfarben

in grossen Schälchen:

735 DM/6 mit 7 Farben

735 DM/12 mit 13 Farben

Erhältlich in Fachgeschäften

Règle à calcul

Nous cherchons à entrer en relation avec instituteurs et professeurs, dans toute la Suisse, pour organiser des cours du soir.

FOMA S. A.

Lausanne 4 Bellefontaine

Caux s/Montreux

Pension «Le Cerisier»

1150 m. Tel. (021) 644 20.
Ruhe und Erholung in schönster Umgebung. Herrliches Klima, viele Spaziergänge. Gepflegte Pension: Fr. 14.-, alles inbegriffen.
Verlangen Sie Prospekt.



Composto Lonza

aus Gartenabfällen,
Laub, Torf, Trester etc.

LONZA A.G. BASEL

Seit 1 Jahrhundert

moderne
Tierpräparationen
Sachgemässe Revisionen
und Reparaturen
von Sammlungen
besorgt

J. KLAPKA
MAUR / Zch.

Tel. 97 22 34 Gegr. 1837

Soeben ist erschienen:

JACQUES SUBLET

Grammaire française

à l'usage des élèves de langue allemande. 320 Seiten Leinen Fr. 6.80

Die neue Grammatik ist für Schüler mit abgeschlossenem Sekundarschulpensum bestimmt, ebenso für junge Deutschsprachige in der welschen Schweiz, die ihre Sprachkenntnisse noch besser und gründlicher ausbauen wollen, ferner für alle, die das Französische durch das Ohr gelernt haben und es nun systematisch nachbessern möchten.

Durch jede Buchhandlung

A. FRANCKE AG VERLAG BERN

4000 Lehrer und Lehrerinnen des In- und Auslandes benützen

Eisenhut's Sprachbüchlein für die Unterstufe

Einzelpreis Fr. 4.— plus Wust Bei Grossbezügen Fr. 2.80 bis Fr. 3.— plus Wust

Seminarlehrer Dudlis

Knospen und Blüten

ist die reichhaltigste und wertvollste **Gedichtsammlung** für alle Anlässe der Unter-, Mittel- und Oberschule. Geschmackvoll gebunden Fr. 11.— plus Wust

VERLAG HANS MENZI - GÜTTINGEN TG

Zu verkaufen
3 Okkasions-Klaviere

Rohrdorf Fränzel Schmidt- Floh

Braun, matt poliert,
kreuzseitig,
durchrevidiert,
mit Garantie, zu sehr
vorteilhaftem Preis.

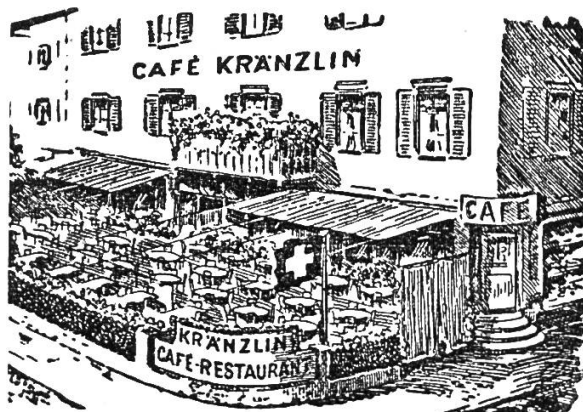
Eventuell auch
auf Teilzahlung.

Verlangen Sie
Spezialofferte.

Franko-Lieferung



St.Gallen



in St.Gallen

am Unionplatz, neu renoviert, empfiehlt sich für prima Patisserie,
Glace, erstklassige kalte und warme Küche - Diverse Weine und Biere

H. Kränzlin, Telephon 2 36 84

Soeben erschienen:
«Gross ischt gross
und mir sind chly»
Neue Liedchen für
Erst- und Zweitklässler
von Walter Schmid
* * *

Früher sind erschienen:
«Was s Johr bringt»
(Lieder für die 3. u. 4. Kl.)

Frisch gesungen!
(Lieder für obere Schul-
klassen)

Preis pro Heft Fr. 2.—
Bezug (auch zur An-
sicht) durch

W. Schmid, St. Gallen
(Ekkehardstrasse 2)

50 Jahre
*Spezialität für Schiefer-
imitation auf alte wie neue*

SCHULWANDTAFELN

Werkstatt für Malerei

WALTER VOGEL

KLEINBERGSTR. 3 ST. GALLEN

Neuzeitliche Schulmöbel



- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

BASLER EISENMÖBELFABRIK AG SISSACH

vormals Th. Breunlin & Co.

Telephon (061) 7 44 61

Hatt Schneider Schulbedarf Interlaken


 Spezialtinten.  Tusche.  Klebstoffe PIC & GIGANTOS.  Fixativ wasserhell.  Radierwasser.  VERULIN, flüssige Wasserfarbe. *1a Aquarellpinsel VERUL. WATTEAU Farbkasten. 1a Solinger Stahlscheren, usw.*


Rechenschieber

Wir wünschen mit Lehrern und Professoren aus der ganzen Schweiz in Verbindung zu treten zwecks Organisierung von Abendkursen.

FOMA S. A.

Lausanne 4 Bellefontaine

Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Zwei Handbücher – zwei Volltreffer:

Red und schriib rächt

von E. Bleuler. Sprachübungen für die Unterstufe, mit synoptischer Tabelle. Ganzleinen Fr. 8.-.

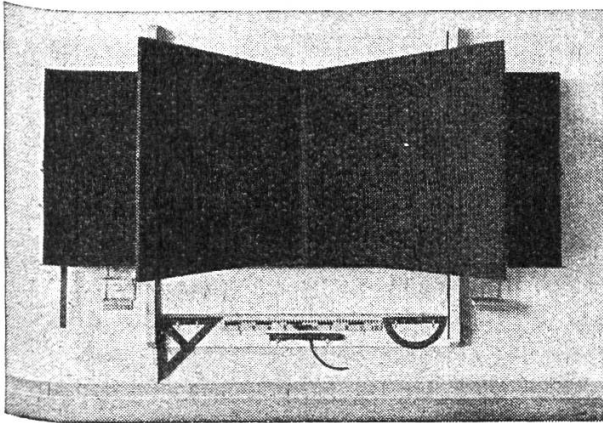
«Die eindrucksvolle Neuerscheinung verdient stärkste Verbreitung.»

Ernstes und Heiteres

zum Vorlesen und Erzählen. Ganzleinen Fr 4.-.

Bestellungen erbeten an Verlagsstelle J. Schneider, Lehrer, Breitestr. 107, Winterthur, oder Firma F. Schubiger, Schulmaterialien, Winterthur.

Vollständiges Verzeichnis auf Wunsch gratis!



Wandtafeln, Schultische

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

Hunziker Söhne, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos

BUCHHALTUNG

für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen

von A. Lüthi, Sekundarlehrer,
Schwarzenburg

Übungsaufgaben: Schuhmacher, Schreiner, Bäckerei, Schneider, Schmied, Sattler, Modistin, Damenschneiderin, Bergbauer, Landwirt, Eisenhandlung.

Ein Kollege schreibt: Der Lehrgang mit seinem klaren Aufbau scheint mir eines der besten Werke zu sein, welche bis heute für diese Stufe herausgegeben wurden. Ich arbeitete Ihre Buchhaltung mit drei Klassen durch und alle erfassen sie leicht und hatten große Freude daran. Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser.

PIANOS • FLÜGEL • KLEINKLAVIERE
STREICHINSTRUMENTE • MUSIKALIEN
RADIOS • PLATTEN

preiswert aus dem



Zum Schnitzen und Bemalen: Tellerli Falzkästli
Untersätzli Sparkässeli usw.

Verlangen Sie Offerten bei
G. Schild, Schwanden bei Brienz (BE) Holzschnitzereien Für Schulklassen günstige Preise

Sigriswil Pension Ruch

gepflegt, ruhig, helmelig
Telephon 5 70 32

Die Hefte der Neuen Schulpraxis veralten nicht

Unsere Zeitschrift ist z. B. schon in ihren ersten Jahrgängen für das Unterrichtsgespräch, die ästhetische Bildung, den Gesamtunterricht usw. eingetreten. Gebunden oder in losen Heften erweisen Ihnen deren frühere Jahrgänge den Dienst von Methodikbüchern. Ein Abonnent schreibt z. B.: «Die Neue Schulpraxis ist das beste Methodikbuch, das es geben kann.» Die Dezemberrnummer jedes Jahrganges enthält ein Inhaltsverzeichnis, in dem die Aufsätze nach Fächern geordnet sind.

Gegenwärtig können wir noch folgende Nummern liefern: Jg. 1942, Heft 8, 11, Jg. 1943, Heft 3, 5 bis 12, Jg. 1944, Heft 1 bis 12, Jg. 1945, Heft 1 bis 11, Jg. 1946 bis 1949, je Heft 1 bis 12, sowie auch die Nummern des laufenden Jahrganges.

Bis Ende 1947 erschienene Hefte kosten 60 Rp., von 10 Stück an 50 Rp., ab Januar 1948 erschienene Hefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp. (Inlandporto inbegriffen).

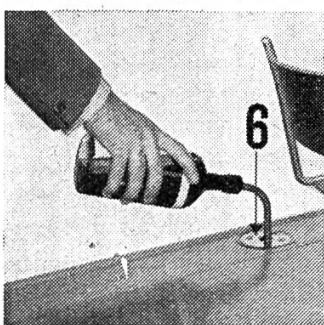
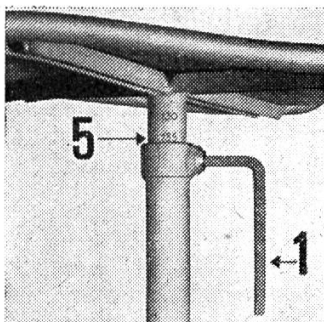
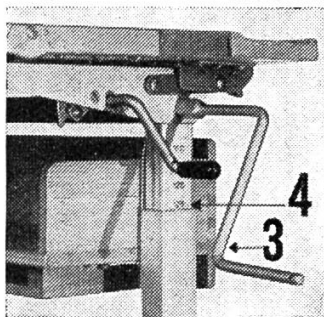
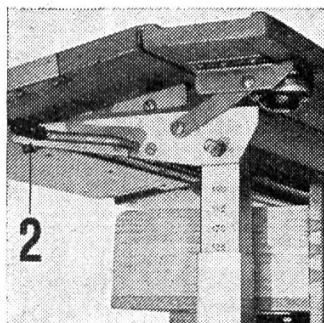
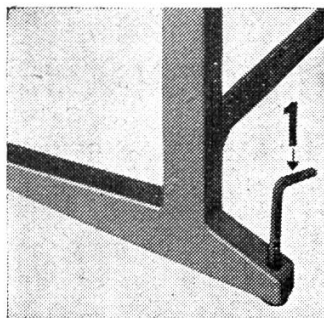
Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht**.

Bestellungen richte man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis**, Gutenbergstrasse 13, **St. Gallen**.

Schulmöbel kaufen will überlegt sein

Was Kinder Jahr für Jahr ihren Schultischen und -stühlen alles zumuten, muss kein anderes Möbelstück nur annähernd aushalten. Darum sind Embru-Schulmöbel nicht allein auf die Bedürfnisse neuzeitlichen Schulbetriebs abgestimmt und nimmt ihre Konstruktion auf die Empfehlungen von Schulärzten, Hygienikern, Pädagogen und auf die Nöte der Abwarte Rücksicht – sondern jedes Embru-Modell ist auch beispielhaft robust gebaut. Ein durch Jahrzehnte gesammeltes Erfahrungsgut ist in allen Embru-Konstruktionen sorgfältig verarbeitet. Billigere Nachahmungen vermögen nicht die innere Qualität und den praktischen Gebrauchswert der Embru-Schulmöbel zu ersetzen.

LEGENDE: **1** Steckschlüssel zum Einstellen der Stuhlhöhe und Fixieren des Schultisches auf unebenem Boden. **2** Kurbelgriff zum Flach- und Schrägstellen der Tischplatte. **3** Einsteck-Kurbel zum Regeln der Tischhöhe. **4/5** Der Zentimeter-Index an Tischbein und Stuhlbein bezieht sich auf die Körperlängen der Schüler und vereinfacht das Treffen der richtigen Höhe. **6** Patentierte Sicherheits-Tintengefäße und -flaschen.



Embru-Werke AG Rütli (Zürich)